



KIRCHLICHE
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
WIEN/KREMS



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Rosengarten - Die Vermittlung von geburtshelfenden
Maßnahmen am Beispiel von Rösslins Lehrbuch *Der
Swangern Frauwen und heba[m]men Rosegarten
(Straßburg, Hagenau, 1513)*“

verfasst von / submitted by

Veronika Isabella Severin

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Education (MEd)

Wien, 2024 / Vienna 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB)
Lehrverbund
Unterrichtsfach Deutsch Lehrverbund
Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde
und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn

meinen Kindern Caroline und Konstantin

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Einleitung	3
2. Quellenkritik: Rösslins „ <i>Der Swangern Frauwen und heba[m]men Rosegarten</i> (<i>Straßburg, Hagenau, 1513</i>)“	5
2.1. Eucharius Rösslin der Ältere.....	5
2.2. Entstehung und Gattung des <i>Rosengartens</i>	6
2.2.1. Plagiatsvorwürfe gegen Rösslin	7
2.3. Vorlagentexte für den <i>Rosengarten</i>	12
2.3.1. Die Herkunft der einzelnen Teile der Kompilation	14
3. Die Ausbildung von (städtischen) Hebammen	15
3.1. Die Ausbildung im Mittelalter	15
3.2. Die Hebammenordnungen	16
3.3. Kontrolle und Professionalisierung von Hebammen	18
3.4. Charakteristik und Anforderung an eine Hebamme ab Mitte des 16. Jahrhunderts	20
3.5. Rechtsstellung von Hebammen: Württemberger 1. Policeyordnung von 1549	20
4. Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Hebammen	24
4.1. Akademische Lehre trifft auf Erfahrungswissen	26
4.2. Lesekenntnisse und Lernfähigkeit von Hebammen	27
4.3. Wohlhabendes gebildetes Bürgertum in den mittelalterlichen Städten.....	28
4.4. Bildungsoffensive in der mittelalterlichen Stadt	30
4.5. Die Aufnahme der <i>artes mechanicae</i> in den enzyklopädischen Kanon.....	32
4.6. Zum Kräuterwissen.....	33
5. Analyse der Quelle	38
5.1. Privilegium „Wir Maximilian von Gottes gnaden“	47
5.2. Widmungsschreiben.....	47
6. Didaktische Elemente im <i>Rosengarten</i>	48
6.1. Die Bilder im Rosengarten	49
6.1.1. Die Abbildungen der Kindeslagen.....	50
6.1.2. Vergleich der Kindeslagen-Abbildungen in den unterschiedlichen Auflagen 1515 und 1582	52
6.2. Die Tafel im Rosengarten.....	54
6.3. Sprachliche Elemente als didaktische und wissensorientierte Prinzipien	55
7. Resümee.....	66
Gedruckte Quellen	67
Bibliographie.....	68
Abstract	75

Vorwort

Aufgrund der besseren Lesbarkeit und einfacheren Nachvollziehbarkeit der Textstellen aus der Quelle werde ich für die Textzitate das auf der Druckfassung von 1513 beruhende Digitalisat der Quelle „Der Swangern frawen vnd hebamme[n] rosengarte[n]“ von Hagenau aus dem Jahr 1515, welche sich in der Bayerischen Staatsbibliothek befindet, Sign. Rar. 1511, also jene Ausgabe, die über das Münchener Digitalisierungszentrum zur Verfügung gestellt wird, verwenden und bei Quellenausügen im Text immer mittels Seitenzahl auf die jeweilige pdf-Seite des Digitalisats verweisen. Weiters behalte ich mir vor, den Titel der Quelle trotz der Vorlage unterschiedlicher Transkriptionen im Sinne der besseren Lesbarkeit auf „Rosengarten“ zu vereinheitlichen.

1. Einleitung

Die Schwangerschaft und Kinder zu gebären, sind immer und so auch im Mittelalter keineswegs Randthemen, sondern standen für jene, die sich um Kranke und Hilfsbedürftige kümmerten, immer auch im Mittelpunkt des Interesses. Sowohl Schwangerschaft als auch Geburt bedeuteten für die Frauen einen enormen Kraftakt und waren nicht selten lebensgefährlich.¹ Schwangerschaft, Geburt und die damit zusammenhängenden heilkundlichen Praktiken waren auch noch im späten Mittelalter vorrangig reine Frauensache. Die Geburtsstube blieb hinter einem Schleier der Scham für Männer verborgen, wenn sich eine Familie eine solche wirklich leisten konnte. Die Kenntnisse und Fähigkeiten der Hebammen waren zu der Zeit sehr auf das Wissen, das man zur Verfügung hatte, angelernt durch ältere Hebammen, oder bestenfalls auch ergänzendes Wissen durch Bader oder ganz selten durch Ärzte, grundsätzlich beschränkt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass man auch aus Gebeten und Wunderberichten die Hilferufe in erster Linie an die Gottesmutter kennt und damit erfährt, mit welchen Ängsten die Frauen ihrer Niederkunft entgegensahen. Außerdem gab es eine große Beschränktheit der Hilfsmittel der Geburtshelferinnen und vielfältige Komplikationen, die auftreten konnten. Es kam nicht selten vor, dass Erstgebärende die Geburt nicht überlebten.² Zu einer Geburt war es üblich, die Nachbarinnen der Gebärenden, welche selbst schon einmal eine Geburt erlebten, zum Beistand zu

¹ Valerie L. Garver, *Childbearing and Infancy in the Carolingian World*, S. 243f.

² Claudia Opitz, *Frauenalltag im Spätmittelalter*, S. 306f.

rufen.³ Zumeist fanden die Geburten im Haus der Gebärenden statt.⁴ Manche dieser Helferinnen hatten ein besonderes Geschick und zumeist schon große Erfahrung, vor allem dann, wenn sie selbst einige Kinder auf die Welt gebracht hatten. So entwickelte sich allmählich der Beruf der Hebamme, auch Wehmutter genannt. Hebammen übten die Geburtshilfe als Beruf aus und erhielten ihren festgesetzten Lohn von der Obrigkeit. Die erste Hebamme, die die Geburtshilfe als Gewerbe nördlich der Alpen, im deutschsprachigen Raum, betrieben hat, kann man 1302 in Frankfurt am Main nachweisen. Anfangs leisteten Hebammen ihre Hilfestellung privat. Zwischen 1375 und 1450 wurden allerdings in Städten immer mehr „Stadtammen“ eingestellt. Diese unterstanden der Kontrolle des Rates, vornehmer Frauen oder der Ärzteschaft. Sie waren für die Überwachung und Unterweisung der Hebammen zuständig. Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts war von nun an nicht mehr erwünscht, frei praktizierende Frauen in der Geburtshilfe arbeiten zu lassen, sondern nur mehr geprüfte Hebammen. Es waren von nun an alle der städtischen Aufsicht unterstellt. Bei Bestehen der Hebammen-Prüfung musste die Hebamme gemäß der Städtischen Hebammenordnung einen Eid ablegen. Nach Ablegen des Eides durfte sie sich „Geschworene Wehmutter“ nennen. Die Bezahlung von Hebammen war von der Größe der Stadt unabhängig. So erhielt eine Hebamme in der Residenzstadt Stuttgart gleich viel wie in der badischen Kleinstadt Mosbach. Das Einkommen der Hebamme konnte also für ihren Lebensstil je nach Wohnort unterschiedlich sein. Von armen und kranken Frauen durften die Hebammen kein zusätzliches Geld verlangen, von wohlhabenderen Wöchnerinnen hingegen schon. Trinkgelder durften zu jederzeit angenommen werden. Manche Hebammen waren aufgrund ihres Geschicks über die Stadtgrenzen hinaus bekannt und wurden mitunter sogar zu Geburten an verschiedene Adelshäuser gerufen.⁵ Die Geburt war gefährlich; besondere Dramatik entstand, wenn es Probleme gab. Besonders dann, wenn ein Kind fehlgebildet war: Aufgrund der Vorstellung von einer gottgegebenen Ordnung war das nämlich mit einer zusätzlichen Angst vor Stigmatisierung und Bestrafung verknüpft. Ein krankes Kind wurde von den Menschen schnell mit Sündhaftigkeit der Mutter assoziiert. So mussten allzu oft die Mütter, welche meist große Schmerzen und Trauer hatten, auch noch selbst die Schuld für schreckliche unvorhersehbare Ereignisse rund um Schwangerschaft und das Kinderbekommen tragen. Doch auch Unfruchtbarkeit

³ Valerie L. Garver, *Childbearing and Infancy in the Carolingian World*, S. 243f.

⁴ Erika Uitz, *Die Frau in der mittelalterlichen Stadt*, S. 104.

⁵ Jürgen Schneider, *Wasserbrennerin bei der Arbeit*, S. 335.

bedeutete für die Menschen damals große Probleme; vor allem im Adel und Bürgertum, verloren Frauen an Einfluss und Status, wurden verleumdet und angeschuldigt. So kam es nicht selten vor, dass Herrscher ihre Ehen mit Zustimmung der Kirche wieder lösen durften, um mit einer anderen Frau Kinder zu bekommen; gab es die Zustimmung der Kirche nicht, was aber in der Regel geschah, um die Nachfolge zu sichern, kam es mitunter zu Konflikten. Dies war meist dann der Fall, wenn die Kirche die Unfruchtbarkeit nicht als Grund anerkennen wollte. Dies war beispielsweise dann der Fall, wenn sie nicht ausreichend erwiesen war, da die Ehe noch zu kurz dauerte.⁶

2. Quellenkritik: Rösslins „*Der Swangern Frauwen und heba[m]men Rosegarten (Straßburg, Hagenau, 1513)*“

Die oben genannte Ausgabe der Quelle beinhaltet zwei ganzseitige Holzschnitte; eine Darstellung zeigt die Widmungsszene mit der Übergabe des Hebammenbüchleins an die Widmungsträgerin Katharina von Braunschweig-Lüneburg und Eucharius Rösslin in der Tracht der medizinischen Fakultät (pdf Seite 12). Ein zweites Bild zeigt eine Geburtsszene mit Gebärstuhl (pdf Seite 30). Außerdem sind im Haupttext noch 19 Abbildungen zu den Kindeslagen (pdf Seiten 24, 25, 26, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44) und eine Abbildung eines Gebärhockers (pdf Seite 34) enthalten.⁷

2.1. Eucharius Rösslin der Ältere

Zur Person Eucharius Rösslin den Älteren, geboren um 1470 und gestorben 1526, gibt es einige urkundliche Belege. Sein Nachname, welchen er in der humanistischen Manier auch in Griechisch in der Form ‚Rhodion‘ verwendet, bestätigt den Bezug zu seinem Werk *Rosengarten*.⁸ So wird das altgriechische Wort ῥόδον, τό, im Deutschen mit Rose, Rosengarten, aber auch mit der weiblichen Scham übersetzt.⁹ Rösslin war von 1493 bis 1504 als Apotheker in Freiburg im Breisgau tätig, ehe er gegen 1506 zum Stadtarzt von Frankfurt am Main bestellt wurde. Im Jahr 1508 verweilte Rösslin am Hof der Herzogin Katharina von Braunschweig-Lüneburg, der er das Hebammenlehrbuch

⁶ Valerie L. Garver, *Childbearing and Infancy in the Carolingian World*, S. 243f.

⁷ Claudine Moulin, *Textwandlungen – Eucharius Rösslin*, S. 323.

⁸ Claudine Moulin, *Textwandlungen – Eucharius Rösslin. Der Swangern Frauwen und hebammen Rosegarten als sprachhistorische Quelle*, S. 320.

⁹ Altgriechisches Online Wörterbuch: <https://operone.de/altspr/grsearch.php> (Zuletzt aufgerufen: 12.9.2022).

auch gewidmet wurde. Zum Erscheinungszeitpunkt der Erstausgabe des *Rosengartens*, im Jahr 1513, war er Stadtarzt von Worms – deshalb wurde deren Widmung auch in Worms signiert.¹⁰ In Worms führte er den medizinischen Dokortitel.¹¹ Ab 1517 war Rösslin allerdings wieder Stadtarzt von Frankfurt, wo er dann auch im Jahr 1526 verstarb. Nach dessen Tod übernahm sein Sohn Eucharius Rösslin der Jüngere, welcher vor 1500 geboren wurde, sein Amt als Stadtarzt in Frankfurt am Main. Dieser setzte die Schriftproduktion seines Vaters fort; er verfasste (1533) ein *Kreutterbuch von allem Erdtgewächs*, übersetzte 1532 das Hebammenlehrbuch seines Vaters ins Lateinische mit dem Titel *De partu hominis*, welches mehrfach aufgelegt wurde und stellte 1533 ein weiteres kompilatorisches Werk, welches auf den *Rosengarten* zurückgreift mit dem Titel *Ehestands Arzneibuch*, zusammen. Seine Werke erschienen in Frankfurt am Main u.a. bei Christian Egenolff, dessen Schwiegersohn Adam Lonitzer Rösslin als Stadtarzt nachfolgte.¹²

2.2. Entstehung und Gattung des *Rosengartens*

Rösslin richtete den *Rosengarten*, ein von ihm bezeichnetes *büchlin* (pdf-Seite 17) geburtshilffichen Inhalts an „vernünfftige gelerte frawen und hebammen“ (pdf-Seite 13). Joachim Telle verweist darauf, dass mit dieser Bezeichnung „lesefähige“ Frauen und Hebammen gemeint gewesen seien. Der *Rosengarten* sei eine Fachschrift, die das „ungestraften Morden vor, während und nach der Geburt an Kindern aus *dummheit* (pdf-Seite 16) und *farlessigkeit* (pdf-Seite 16) verhindern soll. Joachim Telle bezeichnet Rösslin als literarisch eigenständigen und gestaltlich ambitionierten Sachbuchautor, dessen Leistung aber eigentlich weitgehend eine kompilatorisch-übersetzende sei. Ihm hätten die namhaften Bildkünstler Erhard Schön und Konrad Merkel und der Straßburger Arzthumanist Johann Adelphus Muling (Mulich) geholfen. Seine Kompilation gehe hauptsächlich auf die *Gynaecia* von Muscio aus dem 6. Jahrhundert zurück. Die inhaltlichen Schwerpunkte des *Rosengartens* sind geburtshilffliche Ratschläge; Praktiken bei Normalgeburten bis hin zum Kaiserschnitt an einer toten Frau, die Bekämpfung von Kindbetterkrankungen, die Säuglingspflege und die Heilung von Kinderkrankheiten.¹³

¹⁰ Claudine Moulin, Textwandlungen – Eucharius Rösslin, S. 320.

¹¹ Gundolf Keil, Rösslin d. Ä., Eucharius. In: Lexikon des gesamten Buchwesens.

¹² Claudine Moulin, Textwandlungen – Eucharius Rösslin, S. 320.

¹³ Joachim Telle, "Rösslin d. Ä., Eucharius". *Verfasser-Datenbank*. Berlin, New York: De Gruyter, 2012. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.killy.5471/html> (10.10.2023).

Innerhalb der medizinischen Fachliteratur wird zwischen den Textsorten *Kurztraktat*, *Kompendium* und *Kompilation* unterschieden.

Dem Kurztraktat werden die meisten medizinischen Texte zugeschrieben. Er hat zumeist einen kurzen Umfang, bezieht sich auf ein spezifisches Thema und ist in sachlicher Prosa geschrieben. Ein medizinischer Traktat kann mit einem objektiven Ton und einem stark gegliederten Aufbau, welcher zumeist in mehreren Ebenen gestaffelt ist, charakterisiert werden. Ein medizinischer Kurztraktat wird meistens als Baustein größerer Zusammenhänge, etwa als geschlossener Teil eines Werks wie etwa eines Arzneibuches, verwendet und nicht als eigener Text konzipiert. Daher ist dieses auch nur selten in Untersegmente eingeteilt.¹⁴

Die Textsorte *Lehrgedicht* wird im medizinischen Sektor eher weniger verwendet. Dies entspricht auch der Tendenz des Mittelalters sich im Bereich der Wissenstexte von der Lyrik immer mehr zur Prosa hinzuwenden. Aufgrund der gebundenen Rede war hierbei auch ein größerer rhetorisch-stilistischer Anspruch gegeben. Dieser hatte aber vermutlich weniger ästhetische Zwecke als vielmehr mnemotechnische. Aus diesen haben sich im Laufe der Zeit einzelne Stücke herausgelöst, die als Sprichwörter in der breiten Gesellschaft weite Verbreitung fanden.¹⁵ Auch im Lehrbuch „Rosengarten“ ist im Widmungsschreiben ein gereimter Teil zu finden. Dieser Teil enthält allerdings keine medizinische Wissensvermittlung, sondern dient der Beschwörung der Hebammen, ihre Arbeit ernst zu nehmen und um die Wichtigkeit dieses Lehrbuches hervorzuheben.

Das sogenannte *Kompendium* ist ein kurzes Hand- bzw. Lehrbuch mit dem Charakter eines Nachschlagewerks.

2.2.1. Plagiatsvorwürfe gegen Rösslin

Rösslins *Rosengarten* ist eine Kompilation aus verschiedenen allgemein- und frauenmedizinischen Texten. Bei dieser Zusammenstellung wurde ursprünglich empirisch gewonnenes und mündlich tradiertes Wissen über Geburtshilfe überarbeitet und neu kombiniert, sodass ein neuer Text entstehen konnte. Hierbei wurden mehrere überlieferte Quellen miteinander kombiniert und von Eucharius Rösslin, welcher als

¹⁴ Ortrun Riha, Wissensorganisation in medizinischen Sammelhandschriften, S. 18ff.

¹⁵ Ortrun Riha, Wissensorganisation in medizinischen Sammelhandschriften, S. 20.

Apotheker und Stadtarzt ein großes Wissen über Wirkstoffe und Arzneien hatte, ergänzt.¹⁶

Ich finde es wichtig, das Hebammenlehrbuch als eine Kompilation, also als eine Zusammenstellung von Texten zu bezeichnen, da so der Vorwurf des Plagiats, wie er zum Beispiel von Gundolf Keil im Lexikon des Online Buchwesens¹⁷ gemacht wird, entkräftet werden kann. Gundolf Keil bezeichnet das Hebammenlehrbuch Rosengarten provokant als „nichts anderes als eine Redaktion“ des spätmittelhochdeutschen Fachprosatexts, der Handschrift, *Krankheiten, siechtage und zuoval der swangern und geberenden vrouwen und irer neu gebornen kinder*.¹⁸ Dies ist etwas zu kurzgefasst, da auch noch andere Texte für den Ursprung des *Rosengartens* herangezogen wurden. Den Plagiatsvorwürfen könnte man nach dem Lesen der Quelle leicht entgegenhalten, dass Rösslin bereits in der Vorrede der Quelle die Ursprünge seines Wissens, etwa die von ihm hochgeschätzten verschiedenen wissenschaftlichen Autoritäten namentlich angibt. Diese seien Gallienus, Rhazes, Avicenna und Auxerrois (pdf-Seite 19). Auch im Haupttext bezieht er sich immer wieder auf die verschiedenen Autoritäten, zitiert diese und fasst deren Lehrmeinung zusammen. (pdf Seite 24: „wann als Albertus magnus spricht und auch vorgesagt ist,...“ und pdf Seite 25: „Doch spricht Avicenna,...“)

Auch Peter Ketsch stellt den Nutzen und die Richtigkeit der seit dem 16. Jahrhundert von Männern verfassten Hebammenbücher in Frage; allerdings nicht aufgrund texttechnischer Argumente, sondern aus medizinhistorischen Gründen. Er meint, dass hier das Wissen aus antiken Schriften anscheinend ungeprüft übernommen wurde und die Bücher für die damalige Zeit wohl kaum einen Fortschritt beinhalteten. Außerdem seien die Lehrbücher oft sachlich unzutreffend und ungenau. Hierzu führt er als Gründe an, dass die Hebammen wohl einen weitaus größeren Erfahrungsschatz in der Geburtshilfe hatten als die studierten Ärzte.¹⁹ Dem muss man gegenüberhalten, dass gerade das Potential einer Kompilation das Zusammenführen unterschiedlicher Wissenspools – von Handlungs- und Bildungswissen ist, um so eine umfassendere

¹⁶ Britta-Juliane Kruse, „Die Arznei ist Goldes wert“, S. 89.

¹⁷ Art. Rösslin d. Ä., Eucharius, Keil, Gundolf. (2017) - In: Lexikon des gesamten Buchwesens online https://referenceworks.brillonline.com/entries/lexikon-des-gesamten-buchwesens-online/rolin-d-a-eucharius-COM_180780 (10.10.2023).

¹⁸ siehe auch: Christine Boot und Gundolf Keil. „‘Frauenbüchlein der Salzburger Hs. M III 3‘ (Speyrer Frauenbüchlein)“. *Verfasser-Datenbank*. Berlin, New York: De Gruyter, 2012. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.5192/html> (20.11.2023).

¹⁹ Peter Ketsch, *Frauenarbeit im Mittelalter*, S. 263.

und vielschichtigere textliche Grundlage – wie sie zum Beispiel für die geburtshilfliche Ausbildung notwendig war – zu erlangen.

Nicht zuletzt entsprechen das Kompilieren und Übersetzen antiker Texte ganz der Zeit des Humanismus. Wenn man die Anfänge des Humanismus kennt, weiß man, dass diese geistige Bewegung ursprünglich von Gelehrten, Professoren und Studenten, initiiert wurde, die die Ideale und Vorstellungen der Renaissance im Heiligen Römischen Reich verbreiten wollten. Diese neuen Ideen stießen vorerst nicht auf Wohlgefallen und so war die Verbreitung nicht einfach. Hammerstein merkt dazu auch an, dass „bei jeder Adaption fremder Vorbilder ... die Nachahmung nur teilweise mit dem Vorbild“ übereinstimmt.²⁰ Trotz aller Widerstände gewannen allerdings Ende des 15. Jahrhunderts humanistische Gelehrte immer mehr an Ansehen und Einfluss, denn das Bedürfnis nach Erneuerung und Reform des scholastischen Lehrbetriebs war sehr groß. Die Antike sollte Vor- und Leitbild sein und so begann man den Wissenschaftskanon zu modifizieren und neu zu vermitteln. Ziele der Humanisten waren vor allem die Einfachheit und Klarheit des Ausdrucks, ein besseres Latein, eine andere Art des Lesens und ein Rückzug zu den (antiken) Quellen in allen Disziplinen. Diese sollten größere Verständlichkeit, bessere praktische Anwendbarkeit und kürzere Studienzeiten mit sich bringen.²¹ Gerade die Mediziner war eine der größten Gruppen und zählten traditionell zu großen Anhängern des Humanismus und seiner Prinzipien. Da Mediziner zumeist einen großen Einfluss bei Hof hatten, gelang es, dass humanistische Vorstellungen an den meisten Universitäten überhaupt Fuß fassen konnten. Weiters gilt im Humanismus das Postulat, dass nur der „gebildete Mensch ein vollwertiger Mensch sei“²² und so entstand ein neues Kulturideal. Der Adel wollte von nun an seine Prinzen erziehen wissen. Bildung bedeutete für die Menschen auch gesellschaftlicher Einfluss und so wurden die Höfe neben den Universitäten und Schulen Orte der Ausbildung und der Bildungs- und Wissensvermittlung.²³ So war es schließlich auch notwendig, Texte neu aufzulegen, zu drucken und den Lernenden und Lehrenden zur Verfügung zu stellen.

Der Rosengarten wurde als erstes gedrucktes Hebammenlehrbuch mehr als hundertmal aufgelegt und blieb bis zum 19. Jahrhundert in Gebrauch. Eine Neuauflage

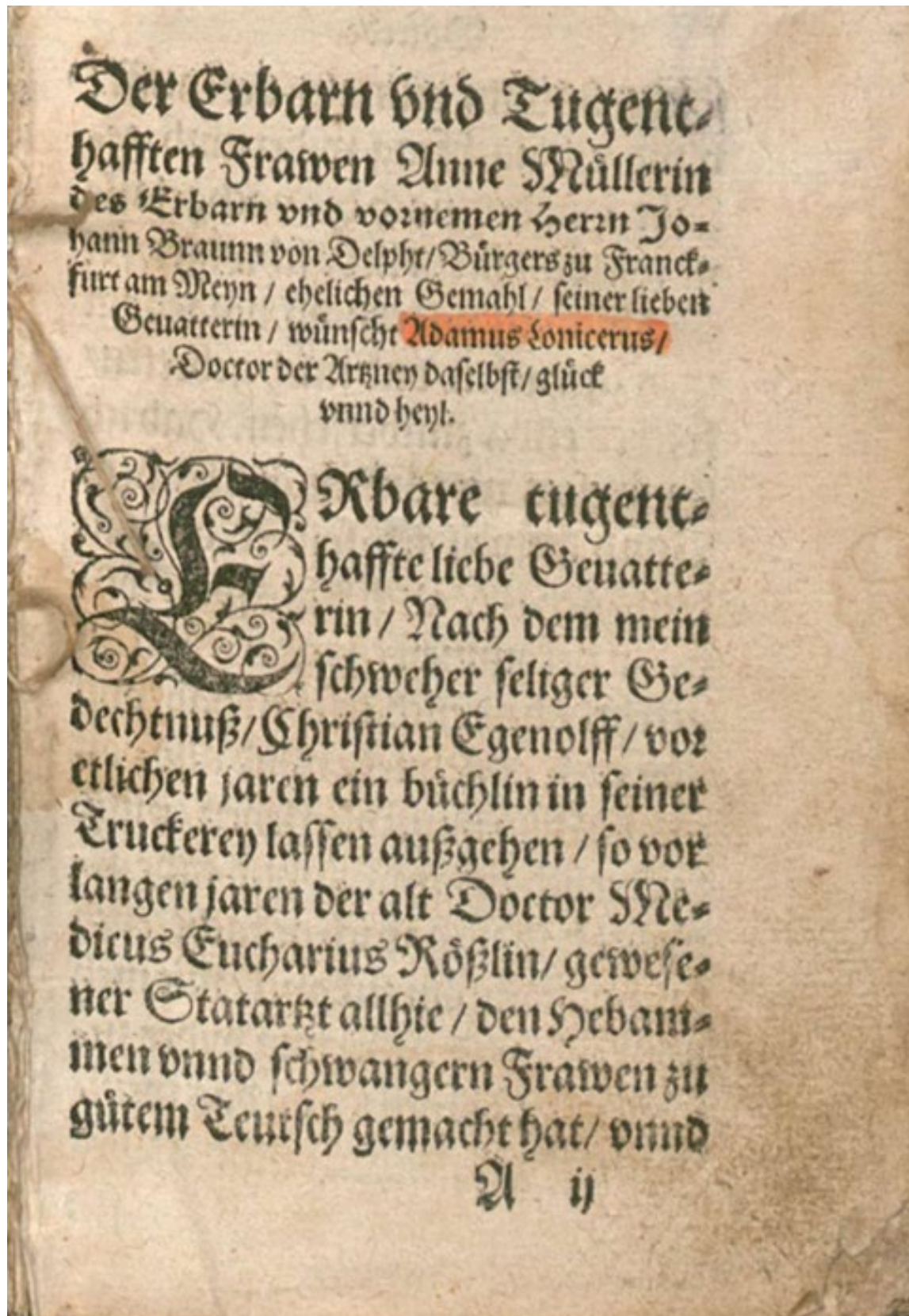
²⁰ Notker Hammerstein, Bildung und Wissenschaft vom 15.-17. Jahrhundert, S. 12.

²¹ Notker Hammerstein, Bildung und Wissenschaft vom 15.-17. Jahrhundert, S. 13.

²² Notker Hammerstein, Bildung und Wissenschaft vom 15.-17. Jahrhundert, S. 15.

²³ Notker Hammerstein, Bildung und Wissenschaft vom 15.-17. Jahrhundert, S. 15.

gab es beispielsweise im Jahr 1561, in deren Vorrede genau erläutert wird, durch wen und warum, diese Neuauflage erfolgte.



Vorrede.

solchs büchlin vilmalß verkaufft/
vnd vil nachfrag widerumb ge-
habt. Hat demnach die nachgelasse-
ne witwin/ mein liebe schwiger/ sol-
ches büchlin widerumb vorgenom-
men zutrucken/ vnd mich gebetten/
solches etwa zuübersehen. Hab ich
ihr solches nit können abschlahen.
Vnd dieweil ich solcher büchlin
keins gehabt/ auch keins sonst wis-
sen zu bekommen / sondern ohn all-
gefährde bey euch erschen hab/ vnd
von euch entlehnet / vnd also von
neuem durchauß vbersehen / vnd
sonderlich im anfang vnd ende ge-
mehrt hab/ so hab ich gedacht/ euch
solches Büchlin zudanc/ mit meh-
rer frucht vnd besserung wider zu-
schicken/ Dieweil ich on das weiß/
daß jr in der gleichen büchern zule-
sen

06/04/55

Stralsund
MÜNCHEN

sen

Es wurde also ein richtiger Verkaufsschlager und daher auch in zahlreiche Sprachen – englisch, lateinisch, französisch, spanisch, tschechisch und dänisch – übersetzt und in ganz Europa verkauft. Als Grundlage für die Übersetzungen diente die von Eucharius Rösslin dem Jüngeren geschaffene lateinische Version des Rosengartens.²⁴ Reines Plagiiere, um sich selbst in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu heben, dürfte meines Erachtens nicht das Motiv für die Herausgabe des Buches gewesen sein und erscheint mir für den Grund des Erfolges zu einfältig. Deshalb fände ich anstelle des Plagiatsvorwurfs – wer von wem abgeschrieben hätte – viel interessanter, den Inhalt des Hebammenlehrbuches näher zu betrachten und zu hinterfragen, was genau dazu beigetragen haben könnte, dass es noch weit nach Rösslins Tod zu so einem Verkaufsschlager wurde und wie und warum Rösslin es zu Wege gebracht hatte, traditionell mündlich tradiertes Hebammenwissen schriftlich zu fixieren und mit dem eigenen akademischen Wissen zu verbinden, um einen Überblick über die relevanten Themen für Schwangerschaft, Geburt und Kindspflege zu schaffen.

2.3. Vorlagentexte für den *Rosengarten*

Als direkte Vorlage für die Erstausgabe des *Rosengartens* diente eine handschriftliche Vorstufe aus dem Jahr 1494,²⁵ - welche also nur 20 Jahre älter ist als der Rosengarten²⁶ - die von einem niederalemannischen Berufsschreiber geschrieben wurde; wer den Text verfasste, ist damit nicht geklärt. Denn der Berufsschreiber schreibt für Lohn ab und nach Diktat. Sie ist in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek in einer medizinischen Sammelhandschrift unter der Signatur Cod. med. 801 aufbewahrt. Rösslin hatte diese Handschrift aus dem Familiennachlass von seinem Verwandten Constantin Rösslin erhalten. Dieser gilt als der ursprüngliche Besitzer. Über den Verfasser der Handschrift ist noch nichts bekannt und konnten bislang nur Vermutungen angestellt werden.²⁷ Im Manuskript fehlt natürlich das Druckprivilegium von Kaiser Maximilian, das Widmungsschreiben an Katharina, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, die *Ermahnung* in gebundener Sprache,

²⁴ Art. Rößlin d. Ä., Eucharius, Keil, Gundolf. (2017) - In: Lexikon des gesamten Buchwesens online https://referenceworks.brillonline.com/entries/lexikon-des-gesamten-buchwesens-online/rolin-d-a-eucharius-COM_180780 (10.10.2023).

²⁵ Claudine Moulin, Textwandlungen – Eucharius Rösslin, S. 322.

²⁶ Monica Green, The sources of Eucharius Rösslin's ‚Rosegarden for Pregnant Women and Midwives‘. S. 169.

²⁷ Claudine Moulin, Textwandlungen – Eucharius Rösslin, S. 322.

welche auf die Fehler der damaligen Hebammen hinweist, und die Übersetzungstafel. Es enthält auch keine Bilder und ist laut Britta-Juliane Kruse nicht für den öffentlichen Druck geschrieben worden.²⁸ Ansonsten sind die Handschrift und der Druck nahezu gleich aufgebaut und enthalten sogar wortgetreu die gleichen Kapitelüberschriften. Wenn man den Druck grob in drei Teile gliedern würde, könnte man sagen, dass die ersten zwei Teile, also die Kapitel über die Schwangeren und die Kapitel über die Säuglingspflege fast zur Gänze auf der handschriftlichen Vorlage basieren und lediglich der dritte Teil des *Rosengartens*, - das lateinisch-deutsche Fachglossar – als eigenständig, auf Eucharius Rösslin selbst zurückgeführt werden könne.²⁹ Dies entspricht der Zeit der Anlage, dass man Texte gliedert, unterteilt und durch Register sowie Glossare leichter benützlich macht. Britta-Juliane Kruse schließt eine Beteiligung Eucharius Rösslins an der Textproduktion der Handschrift auch deshalb aus, da er zur Entstehungszeit erst um die 20 Jahre alt war.³⁰ Das Bewusstsein über die Verständnisschwierigkeiten, die beim Lesen der lateinischen Fachtermini entstehen könnten, wurde bereits in der Handschrift vermerkt. Rösslin habe vermutlich diesen Abschnitt etwas umgeändert und ein eigenes Glossar, in welchem er sein Apothekerwissen anwenden konnte, angehängt.³¹

Aufgrund dieser handschriftlichen Vorstufe wird Rösslin oftmals des Plagiiers beschuldigt und sollte daher vorsichtshalber nicht als Verfasser des Hebammenlehrbuchs, sondern vielmehr als Überarbeiter und Herausgeber – aufgrund des Zusammenführens unterschiedlicher Wissensbestände besser: als *Kompilator* – bezeichnet werden. Das Abschreiben von Texten war jedoch vor der Erfindung des Buchdrucks gängige Praxis und die einzige Möglichkeit, Wissen zu erhalten, weiterzuentwickeln und zu verbreiten. So ist es nicht verwunderlich, dass die Forschung ebenso den handschriftlichen Text bereits als Abschrift mehrerer Vorgängertexte unterschiedlicher Herkunft einstufen konnte.³²

²⁸ Monica Green, The sources of Eucharius Rösslin's ‚Rosegarden for Pregnant Women and Midwives‘. S. 169.

²⁹ Claudine Moulin, Textwandlungen – Eucharius Rösslin, S. 327.

³⁰ Monica Green, The sources of Eucharius Rösslin's ‚Rosegarden for Pregnant Women and Midwives‘. S. 169.

³¹ Claudine Moulin, Textwandlungen – Eucharius Rösslin, S. 327.

³² Claudine Moulin, Textwandlungen – Eucharius Rösslin, S. 322.

2.3.1. Die Herkunft der einzelnen Teile der Kompilation

Die Inhalte des *Rosengartens* lassen sich zum Teil bis in die Antike zurückverfolgen, in welcher bereits über Frauenheilkunde geschrieben wurde. Als eine der ältesten Texte, die sich ebenfalls an Hebammen richten, ist die lateinische *Gynaecia* von Muscio aus dem 6. Jahrhundert aus Nordafrika zu erwähnen. Sie ist zu einem großen Teil eine Übersetzung der griechischen *Gynaikeia* von Soranus aus dem 2. Jahrhundert. Aus dieser entnahm Rösslin für seinen Druck auch die 19 Kindslagenbilder.³³

Als Ursprung für die Handschrift, welche die direkte Vorlage für die geburtshilflichen Kapitel ist, ist der lateinische Text *Practica* von Michele Savonarola, einem Arzt, welcher von ca. 1385 – ca. 1466 in Padua und Ferrara lebte, zu erwähnen³⁴. Sein Text enthält maßgebliche Inhalte, die auch in der Handschrift und schließlich auch im Druck enthalten sind. So kam es, dass sich die geburtshilflichen Praktiken aus dem spätmittelalterlichen Norditalien mit Hilfe des Drucks im 16. Jahrhundert in ganz Mitteleuropa ausbreiteten.³⁵

Die Kapitel über die Säuglingspflege haben eine eigene Quellentradition. Sie wurden einem unabhängigen deutschen Text über Säuglingspflege, dem *Kinderbüchlein* von Bartholomeus Metlinger³⁶, entnommen. Diese Kapitel waren allerdings schon im Manuskript enthalten und so kann man nicht davon ausgehen, dass Eucharius Rösslin diese Kapitel dem *Rosengarten* hinzufügte.³⁷

Es gibt noch unglaublich viele Texte, die mit Rösslins *Rosengarten* in Verbindung stehen, welche auszuführen allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Dennoch werde ich sie hier der Vollständigkeit halber anführen: Ortolf von Bayerlands *Frauenbüchlein*, Adam Lonitzers Hebammenbüchlin: *Von der Menschen Empfengnus*

³³ Monica Green, The sources of Eucharius Rösslin's ‚Rosegarden for Pregnant Women and Midwives‘. S. 169.

³⁴ Goehl, Konrad und Keil, Gundolf. " ‚Lüneburger (Wiener) Stuhlschau-Text‘ ". Verfasser-Datenbank. Berlin, New York: De Gruyter, 2012. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.2707/html>. (10.10.2023).

Heck, Christina und Schnell, Bernhard. " ‚Physiognomik‘ ". Verfasser-Datenbank. Berlin, New York: De Gruyter, 2012. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.5397/html>. (10.10.2023).

³⁵ Monica Green, The sources of Eucharius Rösslin's ‚Rosegarden for Pregnant Women and Midwives‘. S. 170.

³⁶ Quelle: Metlinger, Bartholomaeus: Eyn vast nutzlich regiment der jungen kinder wie man[n] sye halten vn[d] erziehen sol vo[n] irer geburt bitz sye zů iren tagen kummen : zusam[m]en bracht auß vil [der] bewertesten ärt[ist]e[n], erschienen: Straßburg: [Matthias Hupfuff], 1510.

³⁷ Monica Green, The sources of Eucharius Rösslin's ‚Rosegarden for Pregnant Women and Midwives‘. S. 170.

und Geburt, und der schwangern Frawen allerhand zufelligen Gebrechen... und Christian Egenolff und Joannes Hiltprandus Ordnung und Nutzliche Vnderweysung fuer die Hebammen vn Schwangeren Frawen.

3. Die Ausbildung von (städtischen) Hebammen

3.1. Die Ausbildung im Mittelalter

Bereits im Mittelalter kontrollierte die Kirche die Tätigkeiten der Hebammen sehr streng, da diese nicht nur bei Geburten helfen konnten, sondern auch über empfängnisverhütende Mittel und Abtreibungen Bescheid wussten. Das Interesse beruht auf dem sog. „Kampf um die Seele“. In der Vorstellung der Kirche galt ein Fötus bereits 40 Tage nach der Befruchtung als beseelt und musste daher unbedingt am Leben erhalten werden. Abtreibungen und Empfängnisverhütung wurden daher unter hohe Kirchenstrafen gestellt.³⁸ Seit dem 13. Jahrhundert mussten die städtischen Hebammen zumindest einen Eid gegenüber den kommunalen Geistlichen schwören, welcher sie zur Hilfe bei Armen und Reichen, zu einem christlichen Lebenswandel und zum Verzicht auf magische, abergläubische und abtreibende Mittel verpflichtete. Außerdem war es ihnen von der Kirche vorgeschrieben, mit den sterbenden Müttern zu beten, heimliche Schwangerschaften und Väter nichtehelicher Kinder anzuzeigen, Schwangere und Wöchnerinnen zu einem christlichen Lebenswandel anzuhalten und das Leben von Mutter und Kind zu erhalten.³⁹ Der Kaiserschnitt an der Toten, wie er bereits in der antiken Mythologie, Gesetzgebung und Literatur Erwähnung findet, wurde zwar allgemein sanktioniert, da er nicht mit der allgemeinen religiösen Vorstellung vom unversehrten Leben im Jenseits vereinbar war, allerdings von der mittelalterlichen Kirche verteidigt, da man nur dadurch die Seele des Kindes retten konnte. Im 14. Jahrhundert wurde von Bernhard v. Gordon und Guy de Chauliac beschrieben, dass die Technik des Kaiserschnitts an der Toten auch von Hebammen durchgeführt wurde. Ab dem 15. Jahrhundert⁴⁰ und 16. Jahrhundert gibt es sichere Hinweise, dass Kaiserschnitte auch an lebenden Frauen angewendet wurden.⁴¹

³⁸ Peter Ketsch, *Frauenarbeit im Mittelalter*, S. 264.

³⁹ Eva Labouvie, *Frauenberuf ohne Vorbildung?*, S. 218f.

⁴⁰ Große und Kleine Chirurgie; siehe dazu: Gundolf Keil, "Guy de Chauliac". Verfasser-Datenbank. Berlin, New York: De Gruyter, 2012. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.1497/html>. (10.10.2023).

⁴¹ Art. Kaiserschnitt, Bergdolt, Klaus. (1991) – In: *Lexikon des Mittelalters*, 10 (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 5, col. 860, In: *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online*.

Vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert erfolgte die Hebammenausbildung ausschließlich über die Praxis.⁴² So konnten Hebammen Kenntnisse über die Geburtshilfe erlangen und vertiefen, indem sie ihren Müttern, anderen weiblichen Verwandten oder länger praktizierenden Kolleginnen assistieren. Zugleich galt es als berufliche Qualifikation, selbst mehrfache Mutter zu sein. Ihnen wurde eine größere Sicherheit, bessere praktische Fertigkeit in der Geburtshilfe und mehr Mitgefühl mit den Gebärenden zugesprochen. Diese Ansicht war nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch bei den weltlichen und geistlichen Obrigkeiten verbreitet und resultierte in der Zuschreibung eines sozialen Standes zum Hebammendienst. Dieser besagte, dass Hebammen verheiratete oder verwitwete Frauen mittleren Alters, also 40 Jahre und älter, sein sollten, die selbst Kinder geboren haben, welche aber nicht mehr von ihnen versorgt werden mussten.⁴³ Genaue Bestimmungen über die Ausbildung von Hebammenschülerinnen finden sich in den Hebammenordnungen.⁴⁴

3.2. Die Hebammenordnungen

Bereits ab dem 15. Jahrhundert finden sich in Nürnberg, München, Regensburg und Ulm erste städtisch angestellte und entlohnte Hebammen. Die Hebammenordnungen, die ab dem 15. Jahrhundert verfasst wurden und die Tätigkeit der Hebammen regeln sollten, sind von nun an in den Kirchen-, Polizei-, Stadt- und Landesordnungen zu finden. Diese Ordnungen enthalten zahlreiche Änderungen und Vorschriften, die den Hebammenberuf im Allgemeinen, aber auch deren Ausbildung und den Tätigkeitsbereich betreffen.⁴⁵ Die mittelalterlichen Geburtshelferinnen waren nun wieder „geschworene“. Sie wurden vereidigt und als städtische Angestellte mit festem Gehalt, teilweisem Anspruch auf Altersvorsorge, städtischen Privilegien und zunftähnlicher Organisation, einer eigenen Ordnung verpflichtet.⁴⁶ Beispielsweise bekamen die vom Stadtrat unter Eid genommenen Hebammen schon frühzeitig eine regelmäßige Entlohnung. Diese wurde von der Stadt ausbezahlt, war aber je nach

⁴² Art. Schwangerschaft und Geburt, II. Hebammen und Ärzte, Bergdolt, Klaus.(1995) - In: Lexikon des Mittelalters, 10 (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 7, cols 1612-1616, In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online).

Theresa Hitthaler-Frank, Hebammen, Ärzte und ihr "Rosengarten": ein medizinisches Handbuch und die Umbrüche in der Obstetrik des 15. und 16. Jahrhunderts. Berlin [u.a.], 2021.

⁴³ Eva Labouvie, Frauenberuf ohne Vorbildung?, S. 219f.

⁴⁴ Sibylla Flügge, Hebammen und heilkundige Frauen, S. 300f.

⁴⁵ Eva Labouvie, Frauenberuf ohne Vorbildung?, S. 220.

⁴⁶ Eva Labouvie, Frauenberuf ohne Vorbildung?, S. 220.

Region unterschiedlich hoch. In manchen Städten gab es aber auch Hebammen, die ihren Lebensunterhalt von Spenden der Kindesväter und Geschenken bestritten. So kam es dazu, dass die Gebärenden der städtischen Unterschicht gegenüber den wohlhabenderen Frauen von den Hebammen vernachlässigt wurden. Damit beispielsweise solch eine Ungleichbehandlung und Unterversorgung in der Geburtshilfe verhindert werden kann, wurde dies Tatbestand der Ulmer Hebammenordnung von 1491 und der Nördlinger Ordnung von 1517 und die Besoldung rechtlich festgelegt. Durch die Hebammenordnungen waren dem Stadtrat also der Einfluss auf deren Tätigkeit gesichert. Es konnte in den Städten die Versorgung der Frauen durch sachkundige Hebammen gewährleistet werden.⁴⁷ Die Hebammen waren im Gegensatz zu anderen Berufsgruppen an viel mehr Pflichten und Vorgaben gebunden, die sie sich nicht selbst auferlegt hatten. Welche Frau sich zur Hebamme eignete, entschied zunächst die Praxis. In dem Moment, wo sich die Obrigkeit einschaltet, wird es ein Prüfungsverfahren, das nicht nur, aber auch auf Wissen über die praktische Kenntnis und damit Eignung der Frau beruht.

Die Gremien bildeten sich aus Patrizierfrauen, Geistlichen und Ratsmitgliedern, und sobald akademisch graduierte Ärzte berufen werden können, werden auch diese einbezogen. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts gaben immer mehr die Stadtärzte die Richtlinien für die berufliche Hebammenausbildung vor.⁴⁸ Die Ärzte galten als Sachverständige in allen medizinischen Bereichen und beanspruchten auch die Kontrolle über das Gebiet der Geburtshilfe für sich.⁴⁹ Während zuerst Patrizierfrauen und „geschworene Weiber“ aus der Handwerkerschicht über die soziale, moralische und berufliche Integrität der Hebammen wachten, wurde schlussendlich von den Stadtärzten ein hierarchisches, an Qualifikation und Rang orientiertes Ausbildungssystem entwickelt, welches die Frauen in Oberhebammen, Hebammen und Lehrmädchen einteilte.⁵⁰ Im Text „Frauenarbeit im Mittelalter“ von Peter Ketsch, welcher sich auf das 18. Jahrhundert bezieht, also auf die Zeit nach der Verwissenschaftlichung der Medizin, wird vermerkt, dass in den späteren Hebammenordnungen die Hebammen zunehmend für bestimmte Aufgaben und Zuständigkeiten dequalifiziert wurden. Dies geschah erst im 18. Jahrhundert nach der Verwissenschaftlichung der Medizin, bei welcher die Gynäkologie plötzlich Thema für

⁴⁷ Erika Uitz, Die Frau in der mittelalterlichen Stadt, S. 104.

⁴⁸ Eva Labouvie, Frauenberuf ohne Vorbildung?, S. 220.

⁴⁹ Sibylla Flügge, Hebammen und heilkundige Frauen, S. 300.

⁵⁰ Eva Labouvie, Frauenberuf ohne Vorbildung?, S. 220.

die Ärzte wurde. So wurde in späteren Ordnungen beispielsweise vermerkt, dass sie bestimmte Maßnahmen gar nicht mehr oder nur mehr unter Beisein eines Arztes vornehmen dürften. Auch die Herstellung und Verordnung von Arzneimitteln war ihnen verboten, sowie sämtliche inneren und äußerlichen Heilbehandlungen. Sie wurden schließlich zu Gehilfinnen des Arztes abgestuft. Dies würde auch durch den Wechsel ihrer Aufsichtspersonen deutlich. Während sie früher von weisen und ehrbaren Patrizierinnen kontrolliert wurden, erfolgt schließlich die Kontrolle über ihre Tätigkeit durch die studierten Stadtärzte.⁵¹

In dieser Zeit ist auch das Hebammenlehrbuch „Rosengarten“ erschienen. Denn Eucharius Rösslin verweist mehrfach darauf, dass bei großen Schmerzen oder bei dem Wunsch nach Weiterbildung ein Arzt gefragt werden sollte.

„Unnd wer dieser ding will weyter underricht werden mag rhat suchen bey den artzaten.“ (pdf-Seite 60)

Da Ärzte im Gebiet der Frauenheilkunde nicht so erfahren waren, versuchten sie ihr Wissen durch Auskünfte von Hebammen zu erweitern. So wurde schließlich eine entsprechende Auskunftspflicht in die Hebammenordnungen aufgenommen. Hebammen, welche die Auskunftspflicht verweigerten oder sich anderweitig gegen ihre Abqualifizierung und Dequalifizierung stellten, wurden insbesondere zur Zeit der Hexenverfolgungen nicht selten Opfer von Missgunst und wurden in brutaler Weise im Rahmen der Hexenverfolgung getötet, auch wenn sie ihr Wissen weitergegeben hatten.⁵²

3.3. Kontrolle und Professionalisierung von Hebammen

Die Professionalisierung des Hebammenberufs wurde besonders durch die Politik der Städte befördert, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatte, für ihre Bewohnerinnen eine hinreichende und effiziente Geburtshilfe zu organisieren; damit hat der Kampf gegen die hohe Sterblichkeit begonnen. Es wird noch lange dauern, aber die ersten Schritte sind gesetzt! So weist beispielsweise Claudia Opitz darauf hin, dass seit dem 13. Jahrhundert Ärzte und Hebammen in den städtischen Dienst aufgenommen, damit die medizinische Versorgung der Bevölkerung der Stadt gewährleistet werden konnte.

⁵¹ Peter Ketsch, Frauenarbeit im Mittelalter. Quellen und Materialien, S. 262f.

⁵² Peter Ketsch, Frauenarbeit im Mittelalter. Quellen und Materialien, S. 262f.

Die von der Stadt beschäftigten Ärzte und Hebammen genossen auch ein paar Privilegien; so waren sie etwa von Steuern und Wachspflichten befreit und wurden beispielsweise mit Brennholz versorgt. Diese Privilegien gingen sogar auf die gesamte Familie über.⁵³ Die städtische männliche Obrigkeit sah sich also für die Qualität der Geburtshilfe verantwortlich. Dies brachte für die Mitglieder des Stadtrats auch die Notwendigkeit mit ein, die Tätigkeit der Hebammen zu kontrollieren und die Ausbildung und Zulassung der Hebammen mittels Stadtrechts in nachvollziehbare Bahnen zu leiten. Dies führte meines Erachtens unweigerlich zu einer Professionalisierung der geburtshilflichen Tätigkeiten der Hebammen.

Die Kontrolle über die praktische Ausbildung für Hebammen übernahmen ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert und vor allem im 17. Jahrhundert im Zuge der Etablierung von städtischen Ärztekollegien, den sog. „Collegia Medica“, männliche Ärzte. Diese Ausbildung bestand aus einer halbjährlichen bis zu dreijährlichen Assistenz einer routinierten Oberhebamme. Außerdem haben die Ärzte die Überprüfung des Hebammenwissens, welches nach wie vor durch reine Praxis angeeignet wurde, für sich beansprucht. Obwohl Chirurgen und Bader ursprünglich nur als Helfer der Hebammen in außergewöhnlichen, schwierigen und abnormen Geburtsfällen, zu Hilfe geholt wurden, um etwaige operative Eingriffe durchzuführen oder Instrumente anzuwenden, etablierten sie sich immer mehr als Kontrolleure der Hebammen⁵⁴ und entschieden über deren Zulassung.⁵⁵ Zusammen mit den Ratsmitgliedern gestaltete die Ärzteschaft die Hebammenordnungen maßgeblich mit.⁵⁶ Den vereidigten Hebammen wurde aber auch eine Kontrollfunktion übertragen. So wurde in den Hebammenordnungen von Straßburg und Freiburg im ausgehenden 16. Jahrhundert ergänzt, dass Hebammen Ausforschungs- und Kontrollaufgaben zu erfüllen haben. Es sollte mit diesen Kontrollmechanismen das Töten und Aussetzen von Neugeborenen, die später von Almosen abhängig sein würden, verhindert werden. Außerdem sollte die Identität der Eltern unerwünschter Kinder gemeldet werden, damit gegen diese wegen außerehelicher oder ehebrecherischer Sexualität strafrechtlich vorgegangen werden konnte.⁵⁷

⁵³ Claudia Opitz, *Frauenalltag im Spätmittelalter*, S. 318.

⁵⁴ Eva Labouvie, *Frauenberuf ohne Vorbildung?*, S. 220.

⁵⁵ Sibylla Flügge, *Hebammen und heilkundige Frauen*, S. 300.

⁵⁶ Eva Labouvie, *Frauenberuf ohne Vorbildung?*, S. 220.

⁵⁷ Sibylla Flügge, *Hebammen und heilkundige Frauen*, S. 300f.

3.4. Charakteristik und Anforderung an eine Hebamme ab Mitte des 16. Jahrhunderts

Es ist zu bemerken, dass ab der Mitte des 16. Jahrhunderts das Interesse von der fachlichen Qualifikation zu einer theologisch-charakterlichen Qualifikation hinwendete. In den frühen Kirchenordnungen, welche Hebammenordnungen enthalten, ging man davon aus, dass Hebammen „gutwillig und fromm“ sein und nach entsprechender Belehrung durch den Pfarrer die an sie gestellten Erwartungen erfüllen würden. Im Herzogtum Braunschweig war 1528 von der „guten, erfahrenen“ Hebamme die Rede.¹⁵²⁹ wurde in der Ordnung in Hamburg formuliert, eine Hebamme sei „verständig, fleißig und christlich“. In Wolfenbüttel habe 1543 eine Hebamme „ehrlich und gottesfürchtig“ zu sein. 1569 tauchte in der Hebammenordnung vom Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel auf, dass Hebammen „gottfürchtig, fleißig, treu, düchtig und bey jederman ein gut gerücht haben“ sollen. 1581 wird in der Kirchenordnung von Braunschweig-Lüneburg vermerkt, dass Hebammen „gottselig, nüchtern, bescheiden, sorgfältig und verschwiegene weiber“ sein sollten. Es ist bemerkenswert, dass keines der oben genannten Adjektive zunächst nicht offenkundig auf die geburtshilflichen Fähigkeiten einer Hebamme hindeuten. Allerdings steckt sicher in der geforderten Sorgfalt genau das Thema. Für die Zulassung von Frauen zum Hebammenamt sollte lediglich darauf Rücksicht genommen werden, ob sie aus der Sicht der Kirche – und hier werden Protestanten wie auch Katholiken gemeint – (gottselig), aus policeylicher Sicht (bescheiden) und aus menschlicher Sicht (nüchtern, sorgfältig und verschwiegen) den Anforderungen entsprechen.⁵⁸

3.5. Rechtsstellung von Hebammen: Württemberger 1. Policeyordnung von 1549

Die Rechtsstellung der Frauen im Spätmittelalter war grundsätzlich von zahlreichen Einzelregelungen, Sonderrechten und Privilegien geprägt. Dafür, wie es in der Realität aussah, waren unter anderem die soziale und regionale Herkunft entscheidend. Für die in der Stadt lebenden Frauen galten die seit dem 12. und 13. Jahrhundert kodifizierten „Stadtrechte“ und für die ländliche Bevölkerung im mitteleuropäischen Bereich die sog. Stammesrechte. In den nördlichen Gebieten kam der um 1260 kodifizierte „Sachsenspiegel“ zum Tragen und in den südlichen Gebieten der sog.

⁵⁸ Sibylla Flüge, Hebammen und heilkundige Frauen, S. 357.

„Schwabenspiegel“. Außerdem wurde auch die religiöse Zugehörigkeit für die Rechtssprechung berücksichtigt; so galt etwa für Jüdinnen ein völlig eigenes Recht. Jüdische Hebammen waren außerdem nur für Jüdinnen tätig. Durch die im Spätmittelalter wachsende soziale Mobilität kam es zu vielen unterschiedlichen Rechtsstellungen und einer unübersichtlichen Rechtslage. Dies war vor allem dem Grund geschuldet, dass Stadtrechte und Landrechte sich je nach Herkunft der Personen, Aufenthaltsorten und Gerichtsorten überlappen.⁵⁹ Aufgrund immer neuerer Gegebenheiten, wie zum Beispiel vermehrten Kindssterbens, und neu professionalisierter Berufsgruppen, deren Arbeit kontrolliert werden musste, ist anscheinend das Bedürfnis nach einer Aktualisierung und einer Vereinheitlichung der Rechtslage und damit auch die Notwendigkeit einer Prüfungssituation entstanden.

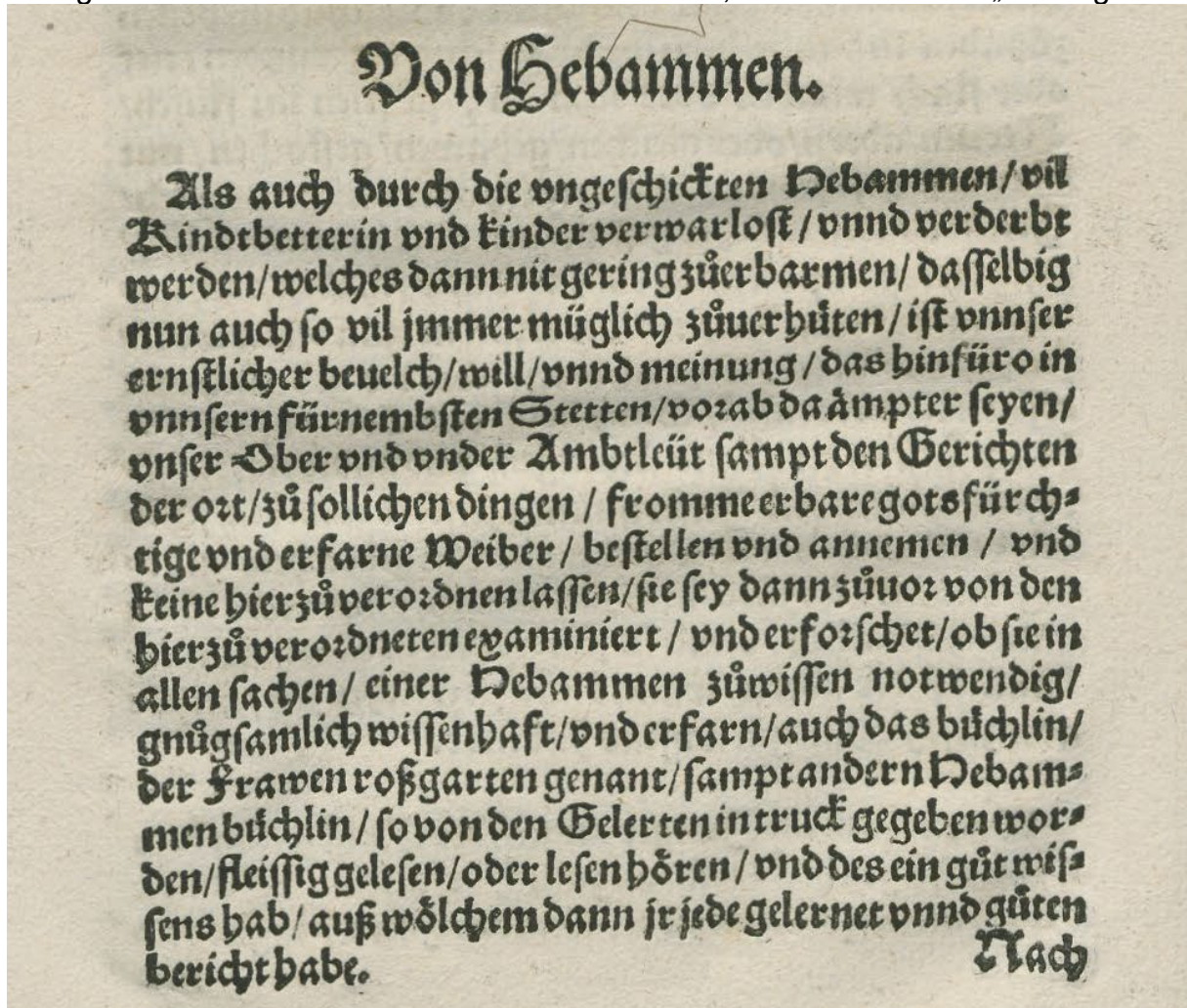
Für die Hebammen des 16. Jahrhunderts wurde beispielsweise 1549 in der 1. Policeyordnung von Herzog Ulrich in Württemberg ein eigener Abschnitt „Von Hebammen“ erlassen, in welchem, unter dem Hinweis auf die bedauernswerten Schädigungen, die viele Kindbetterinnen und Kinder durch die Ungeschicklichkeit der Hebammen erleiden mussten, der Befehl vermerkt ist, in allen wichtigen Städten „fromme, ehrbare, gottesfürchtige und erfahrene Frauen“ zu Hebammen zu berufen. „Obere und untere Amtsmänner sowie Gerichtsherren des jeweiligen Ortes“ sollen die zu vereidigenden Frauen auf ihre charakterliche und fachliche Qualifikation überprüfen. Hierbei wurde es allerdings den jeweiligen Verwaltern und lokalen Gerichtsherren überlassen, ob die Prüfung der beamtete Arzt, der Pfarrer, andere ehrbare Frauen oder ein Kollegium aus mehreren Personen abnehmen würde. Es wird vom Verfasser der Policeyordnung, welcher dem Unterricht durch Bücher eine hohe Bedeutung zumaß, ausdrücklich angegeben, dass bei der Prüfung erforscht werden soll, ob⁶⁰ *„sie in allen sachen, einer Hebammen zu wissen notwendig, gnugsamlich wissenhaft, und erfarn, auch das büchlin, der Frawen roßgarten genant, sampt andern Hebammen büchlin, so von den Gelerten in truck gegeben worden, fleissig gelesen,*

⁵⁹ Claudia Opitz, *Frauenalltag im Spätmittelalter (1250-1500)*, S. 285f.

⁶⁰ Sibylla Flügge, *Hebammen und heilkundige Frauen*, S. 363f.

*oder lesen hören, und des ein gut wissens hab, auß wölchem dann ir jede gelernet und guten bericht habe*⁶¹.

Die hier angeführten Anforderungen entsprangen, Sybilla Flügge nach, dem theologischen Diskurs über Gottesfurcht und moralische Integrität und den Qualitätsvorstellungen der Mediziner, die vor allem das theoretische Wissen aus Büchern zu schätzen wussten. Eine geregelte Hebammenausbildung dürfte es in Württemberg zu dieser Zeit jedoch nicht gegeben haben oder angestrebt worden sein. Die Frage des Unterrichts blieb lange im Bereich der Anlernung und des Anwendungswissens. So konnte auch die Prüfung leichter geregelt werden. Die Württemberger Hebammen hatten zu jener Zeit vermutlich nicht die Möglichkeit, ein Hebammenbuch zu erwerben, da diese, selbst wenn sie weit verbreitet waren, im 16. Jahrhundert als seltene Wertobjekte galten. Es wird hier nicht darauf eingegangen, wer genau den Hebammen aus einem Lehrbuch, wie es Rösslins „Rosengarten“



⁶¹ A. L. Reyscher, Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze, S. 149ff.

Quelle: Ausschnitt aus Abschnitt „Von Hebammen“. Abänderung der kaiserlichen "Policey-Ordnung" für Württemberg. Archivheimat: 1 Büschel Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 38 Büschel 2/1.

gewesen sein soll, vorzulesen hatte. In der Policeyordnung wird allerdings auch weiterhin davon ausgegangen, dass Hebammen ihr Wissen über die Geburtshilfe aus einem Lehrbuch zu erlernen haben. So wird von den Hebammen weiters verlangt, dass sie die in Rösslins „Rosengarten“ angeführten inneren Wendungen beherrschen sollten. Im Falle der Not seien laut Sybilla Flügge die Ärzte als Ratgeber zur Geburt hinzuzuziehen, ⁶² allerdings vermutlich nicht, um etwa selbst praktische geburtshilfliche Tätigkeiten anzuwenden⁶³, sondern um vielleicht im Notfall der Hebamme Ratschläge zu erteilen. In Kapitel 7, welches dem Rezeptteil des Rosengartens angehört, wird beispielsweise darauf verwiesen, dass bei großen Schmerzen, deren Ursachen nicht bekannt sind, etwa zu viel Blutverlust nach der Geburt, ein Arzt zu Rate gezogen werden sollte.

„So nun mancherley ursach seind uberiger frawen flüß. Ist vast not das sich die frawen in nöten nit zu vyl schamen sonder den artzeten ir anligen offnen und sagen. Welcher artzet uß seinem fragen und aus irer antwort wol mag underricht werden von was ursach wegen ir solicher uberiger fluß komen sie dem nach er ir wol raten kann.“ (pdf-Seite 58)

Dieses Szenario scheint allerdings nicht der Lebensrealität der meisten Frauen – wenn dann nur den Adeligen – der damaligen Zeit zu entsprechen, denn einen Arzt der Geburt hinzuzuziehen, - selbst im Notfall und wenn die Hebamme nicht mehr weiterwusste, - war für die meisten Frauen viel zu teuer. Vor allem wenn hier ein akademisch graduierter Arzt gemeint ist. Es wäre immer noch möglich, dass man auch den Bader holt, der eben nicht akademisch graduiert und damit mit Abstand billiger ist. Aber auch nach einer Geburt war das Einholen eines ärztlichen Rates sehr teuer und oft einfach nicht möglich, weil außerhalb der städtischen Gesellschaft Ärzte nicht greifbar waren. In der Policeyordnung wird also deutlich, dass eine männliche Obrigkeit, welche freilich die Lebensrealität gebärender Frauen und Ausbildungsmethoden der Hebammen nicht kannte, eine rechtliche Vereinheitlichung der damals gängigen geburtshelfenden Praxis im Sinn hatte.

⁶² Sibylla Flügge, Hebammen und heilkundige Frauen, S. 364f.

⁶³ Sibylla Flügge, Hebammen und heilkundige Frauen, S. 300.

4. Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Hebammen

Die Tätigkeit von Frauen im Bereich der Medizin und insbesondere der Frauenheilkunde – die Tätigkeit von heilkundigen Frauen – war weit verbreitet, da Schwangerschaft, Geburt und die Kenntnisse darüber mit Scham belastet und reine Frauensachen waren. So etablierte sich, zusätzlich zu der verbreiteten Missgunst unter Hebammenkolleginnen, bald eine Konkurrenz zwischen den heilkundigen Frauen, welche etwa als Hebammen, in der allgemeinen Heilkunde, und Krankenpflege und -behandlung tätig waren und den akademisch gebildeten und zumeist zünftig organisierten Ärzten, welche ihren Berufsstand seit der Verbreitung der medizinischen Fakultäten immer mehr vor heilkundigen Frauen verschlossen hielten.⁶⁴ Die Geburtshilfe ist über das gesamte Mittelalter nur den Frauen vorbehalten geblieben. Aufgrund von Moralvorstellungen und der Scham, die mit dem weiblichen Körper verbunden war, war es Männern verboten, praktische Untersuchungen an Frauen durchzuführen.⁶⁵ Im 12. Jahrhundert teilte sich die Gynäkologie und Geburtshilfe in zwei Lager. So wurde die theoretische Gynäkologie mehr und mehr Sache der akademisch gebildeten männlichen Ärzteschaft und die praktische Geburtshilfe blieb mit wenigen Ausnahmen – wie zum Beispiel einer fürstlichen Geburt – in den Händen der Hebammen. Dies kann man auch daran beobachten, dass in den allgemeinen medizinischen Texten, welche nur von Männern geschrieben wurden, in den Kapitel über gynäkologischen Krankheiten nur sehr marginal der Umgang mit schwierigen Geburten beschrieben wird. Die Techniken der normalen Geburtshilfe wurden aber ausschließlich mündlich gelehrt.⁶⁶ So dürften sich die Akademiker und Theologen auf den Fakultäten, etwa an der Universität von Salerno, im Wesentlichen nur theoretisch mit der Frauenheilkunde und Geburtshilfe beschäftigt haben.⁶⁷ Es ist daher erstaunlich, dass in diesem Lehrbuch *Rosengarten* von einem ausgewiesenen Stadtarzt, Eucharius Rösslin, welcher auf einer medizinischen Fakultät studierte, auf das bestehende Hebammenwissen Bezug genommen wurde und es zu einem neuen Wissensbestand, bestehend aus akademischer Lehre und aus Erfahrung weitergegeben Hebammenwissen, zusammengefügt hat. Er müsste als Stadtarzt sehr

⁶⁴ Claudia Opitz, *Frauenalltag im Spätmittelalter*, S. 317.

⁶⁵ Claudia Opitz, *Frauenalltag im Spätmittelalter*, S. 318.

⁶⁶ Monica Green, *The sources of Eucharius Rösslin's 'Rosegarden for Pregnant Women and Midwives'*, S. 172.

⁶⁷ Claudia Opitz, *Frauenalltag im Spätmittelalter*, S. 318.

wohl Wissen über die Tätigkeit von Hebammen gehabt haben, sonst hätte er diese Kompilation nicht erstellen können.

Weitere Hinweise, die auf eine Zusammenarbeit von Ärzten und Hebammen im Mittelalter hindeuten könnten liefert Erika Uitz in ihrem Buch „Die Frau in der mittelalterlichen Stadt“. Sie äußert die Vermutung, dass eine Zusammenarbeit zwischen Mediziner und heilkundigen Frauen bzw. Hebammen schon früh stattgefunden habe und verweist auf die den Entbindungsvorgang zeigenden Miniaturen im Text *Chirurgia* von Gerhard von Cremona (114-1187).⁶⁸ Allerdings ist auf dem abgebildeten Bild eine Geburtsszene zu sehen, bei welcher die typische Aufteilung von zwei Geburtshelferinnen – eine vor der Gebärenden hockend und eine hinter der Gebärenden stehend – zu sehen ist. Ein männlicher Arzt ist auf der Miniatur nicht zu sehen. Diese Miniatur kann meines Erachtens leider nicht als früher Beweis für eine enge Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen bei einer Geburt herangezogen werden.



Miniatur aus Gerhard von Cremona, *Chirurgia*.

Weiters führt Erika Uitz aus, dass beispielsweise in Flandern im 15. Jahrhundert eine lateinische und eine volkssprachliche Version des „Liber Trotula“⁶⁹ entstanden und in den Städten Mons und Gent die Verbindungen zwischen Ärzten und Hebammen nicht unüblich gewesen sein sollen.⁷⁰ Hier muss man betonen, dass es vor allem dort so gewesen sein könnte, weil dort die ersten großen Handelsmessen stattfanden und ein

⁶⁸ Erika Uitz, *Die Frau in der mittelalterlichen Stadt*, S. 102.

⁶⁹ *Liber Trotula*: berühmtes mittelalterliches Werk über Frauenheilkunde

⁷⁰ Erika Uitz, *Die Frau in der mittelalterlichen Stadt*, S. 103.

reiches Bürgertum lebte. Leider geht sie nicht näher auf diese Verbindungen in den Städten ein; was aber der Quellenlage allgemein geschuldet ist. Außerdem gäbe es aus England aus dem 14. Jahrhundert noch weitere Zeugnisse über eine Zusammenarbeit zwischen Arzt und Hebamme.⁷¹ Allgemein muss zwischen den Möglichkeiten, welche in wohlhabenden und jenen in weniger reichen Städten und selbst hier auch in den unterschiedlichen sozialen Gruppen gegeben waren, stark differenziert werden. Ob ein graduierter Mediziner zu einer Geburt hinzugezogen wurde, hing nämlich vor allem von der sozialen und finanziellen Situation der Frau ab. Normalerweise war das Hinzuziehen eines Arztes nicht leistbar und aufgrund der örtlichen Distanzen nicht möglich.

4.1. Akademische Lehre trifft auf Erfahrungswissen

Martin Kintzinger formuliert den Begriff des „Handlungswissens“ als Pendant zum „Bildungswissen“. Während das Bildungswissen „aus dem gelehrten wissenschaftlichen Wissen seiner Zeit abgeleitet“ wird, besteht das Handlungswissen ausschließlich aus praktischer Anwendung. Es schließt lateinische, volkssprachliche, mündliche und schriftliche Überlieferungen ein. Unter Handlungswissen versteht man sämtliche praktische Verrichtungen, Gewohnheiten und Lebenspraktiken, genauso wie Schreibkundigkeit, Rechenkenntnisse und technische Fertigkeiten. Das Handlungswissen macht seinen Träger handlungskompetent.⁷² In Rösslins *Rosengarten* werden viele Handlungsvorschläge gemacht, die die Geburtshelferin durchführen soll. Die normalerweise nur durch mündliche Tradition und praktisch ausgebildete Hebamme soll also durch den Rosengarten handlungskompetent gemacht worden sein. Dem gegenüber steht die akademisch ausgebildete Ärzteschaft, welcher aufgrund von kulturellen Gegebenheiten die praktische Übung verwehrt worden ist. Sie wurden aufgrund sozioökonomischer Umstände in der Bevölkerung von Stadträten und landesherrlichen Obrigkeiten dazu beauftragt, Texte zu produzieren, die die Wissenspools der Hebammen – also das mündlich und durch Zuschauen tradierte Handlungswissen – und der akademisch gebildeten Ärzte – als das universitäre Bildungswissen – zusammenführen. Dies sollte dazu dienen, die Qualität der Geburtshilfe zu verbessern und beispielsweise dem weit verbreiteten Kindssterben entgegen zu wirken. Da Eucharius' Rösslins *Rosengarten* ursprünglich

⁷¹ Erika Uitz, *Die Frau in der mittelalterlichen Stadt*, S. 103.

⁷² Martin Kintzinger, S. 27

einer Adelligen gewidmet war, galt es in erster Linie deren Vorstellungen von einem Buch über Geburtshilfe zu erfüllen. Man kann aber vermuten, dass Eucharius Rösslin im Laufe des Entstehens oder nach Vollendung des Buches bemerkt habe, dass sich dieses Buch als Text für sehr viele Frauen eignen würde. Deswegen formulierte er im Widmungsschreiben vermutlich auch die Bitte, ihn auch anderen zur Verfügung zu stellen und in Druck zu geben. Beim Aufschreiben des Handlungswissens hatte er – als akademisch gebildeter Apotheker und Arzt – also nicht mehr das reine Konservieren von Wissen, sondern die Steigerung von Handlungsfähigkeit als Ziel. Die Texte waren für den Gebrauch bestimmt und um einen Zweck zu erfüllen. Zumeist haben allerdings nur Angehörige des Adels und das wohlhabende Bürgertum Anfang des 15. Jahrhunderts, als die Schreib- und Lesefähigkeit aufgrund von der Gründung „Deutscher Schulen“ zunahm, Sammelhandschriften, welche Fachliteratur, insbesondere Sach-, Wissens- und Gebrauchsliteratur enthielten, also Traktate, Rezeptsammlungen, Kalender, Wetterregeln und Prognostiken, erworben. Diese Sammelhandschriften waren als wertvolle Hausbücher zum Nachschlagen geeignet. Da sie sehr teuer waren, fanden sie aber keine Verbreitung in der Gesellschaft und waren nur vereinzelt vorhanden.⁷³ Erst durch den Druck des *Rosengartens* kam es zur weiten Verbreitung des geburtshilflichen Wissens in der Gesellschaft und zur Erfüllung Rösslins Bitte.

4.2. Lesekenntnisse und Lernfähigkeit von Hebammen

In den städtischen Kontexten entstand seit dem Hochmittelalter neben der gelehrten Texttradition eine pragmatische Schriftlichkeit. So wurden beispielsweise Fachprosa, Rechtstexte und Kanzleischriftgut für die Organisation des Alltagslebens immer wichtiger. Eine gründliche und volkssprachliche Bildung wurde erforderlich.⁷⁴ Um Zugang zu dem Handlungswissen erlangen zu können, ein Lehrbuch also lesen und die Handlungsvorschläge umsetzen zu können, war es wichtig, alphabetisiert zu sein. Kintzinger behauptet, dass auch Menschen, die nicht „über bescheidene Elementarkenntnisse im volkssprachlichen Schreiben und Lesen hinausgekommen sind, damit aber das für ihr Leben Nötige bewerkstelligen konnten“ über beides – nämlich Bildungs- und Handlungswissen – verfügen konnten. Wobei aber nicht von Schriftfähigkeit gesprochen werden könne, wenn jemand lediglich seinen Namen

⁷³ Britta-Juliane Kruse, *Medizinische Traktate und Rezepte in Sammelhandschriften*, S. 341.

⁷⁴ Martin Kintzinger, S. 27

zeichnen konnte. Ein förmlicher Schulbesuch sei für das reine Handlungswissen allerdings auch nicht notwendig gewesen.⁷⁵

Interessanterweise ist man sich zum Beispiel in der Württembergischen 1. Policeyordnung von 1549 dessen bewusst, dass keineswegs alle Hebammen den ihnen zur Prüfung vorgelegten Text *Rosengarten* lesen konnten; jedenfalls bedurften sie wohl auch verschiedener Erläuterungen. So steht dort ausdrücklich, dass es reiche, wenn die Hebamme den Text vorgelesen bekomme. Jedenfalls müsse sie aber über den Inhalt Bescheid wissen.

Das Handlungswissen leitete sich also nicht von einer gelehrten Tradition ab, sondern von anwendungspraktischen Wissensbeständen. Handlungswissen wurde vielmehr durch Ausbildung als durch Bildung weitergegeben und gehörte also nicht zu den Sieben Freien Künsten, sondern zu den sieben Mechanischen Künsten (*Artes mechanicae*). Zu den Trägern des Handlungswissens zählten Schreiber, Rechenkundige, Handwerker, Kaufleute, Händler, Kenner des Gewohnheitsrechts, Adelige mit Kenntnissen des Kriegshandwerks oder des sozialständisch angemessenen Verhaltens, Kleriker mit liturgisch-seelsorgerlichem Praxiswissen, aber auch Heilkundige⁷⁶, wie es zum Beispiel Hebammen sind. Handlungswissen konstituierte sich aus Lehrinhalten, die in feststehenden Wissensbeständen organisiert waren. Es wurde allerdings nicht gesammelt, um gezielt weitergegeben zu werden, sondern um im alltäglichen, praktischen Bedarfsfall Anwendung zu finden.⁷⁷

4.3. Wohlhabendes gebildetes Bürgertum in den mittelalterlichen Städten

Im späten Mittelalter haben die Stadtbürger auf die Entwicklung der Wissensbestände der zeitgenössischen Gesellschaft entscheidend Einfluss genommen. Während gelehrte Stadtbürger im höfisch-klerikalen Milieu der tradierten Gelehrtenkultur nicht vorgekommen sind, prägten sie im Spätmittelalter die soziale Geltung des Wissens und seiner Träger maßgeblich mit.⁷⁸ Zwischen dem Bildungs- und Handlungswissen gibt es im Alltag nämlich immer wieder Überschneidungen. So bedarf beispielsweise der Universitätstheologe auch lebenspraktischer Kenntnisse. Der Handwerksmeister wollte vielleicht zur besseren Verständigung oder um sein Prestige zu steigern die

⁷⁵ Martin Kintzinger, S. 29

⁷⁶ Anm. d. Autorin: Allesamt Berufe, die durch Praxiserfahrung erlernt werden!

⁷⁷ Martin Kintzinger, S. 29.

⁷⁸ Martin Kintzinger, S. 125.

lateinische Sprache lernen. Während Bildungswissen die „Technik der anspruchsvollen Kommunikation“ umfasste, vereinigte Handlungswissen auch die soziale Kompetenz. Bildungs- und Handlungswissen waren in Kombination in Situationen notwendig, in welchen es um die Kenntnis, das Wiedererkennen und Verstehen von Wertsetzungen, Deutungsmustern und Ordnungsvorstellungen ging⁷⁹, welche auch unter den Bürgern einer Stadt gefragt war. Stadt und Bürger bildeten als Initiatoren neuartiger Ideen und Verfahrensformen ein dynamisches Potential in der Gesellschaft. Städte waren Orte, an welchen soziale Organisationsformen realisiert wurden, die in der ständischen Ordnung nicht angelegt waren.⁸⁰ Gerade der Beruf der Hebamme war schwer kategorisierbar, da das Wissen und die Handlungsfähigkeit der Hebamme in jeder Geburtssituation über Leben und Tod der Mutter und des Kindes entscheiden konnte. Obwohl es bei Geburten nicht das eine Erfolgsrezept gab, das auf jeden Fall zu einem guten Verlauf führen würde, versuchte man dennoch mit dem Aufschreiben von geburtshilflichem Wissen und dem Etablieren einer Rechtsgrundlage für Hebammen – etwa in den Hebammenordnungen und in den Policeyordnungen – für Klarheit zu sorgen, wie beispielsweise im Falle eines Kindersterbens während der Geburt mit der Situation umzugehen ist und welche Inhalte eine Hebamme zumindest gelernt haben sollte, um rechtschaffend arbeiten zu dürfen.

In der mittelalterlichen Stadt etablierte sich ein verpflichtendes und kollektives Ideal des „Gemeinen Nutzens“, welches allen Gruppen der Gesellschaft von den Bürgern vorgehalten wurde.⁸¹ So hat man begonnen, auch die Wissensbestände der handwerklichen Berufe aufzuschreiben und die Kinder der Bürgerfamilien in die vorhandenen Schulen, Stadtschulen, Pfarrschulen und Klosterschulen, zu schicken.⁸² Die Sozialgruppe der fahrenden Kaufleute war die erste, welche selbstständig über die für ihre Arbeit benötigten Wissensbestände verfügen sollte. Aber auch eine eigenständige und selbstbewusste Stadtpolitik setze ein unabhängiges eigenes Wissen voraus.⁸³

⁷⁹ Martin Kintzinger, S. 29f.

⁸⁰ Martin Kintzinger, S. 125.

⁸¹ Martin Kintzinger, S. 125.

⁸² Martin Kintzinger, S. 126.

⁸³ Martin Kintzinger, S. 125.

4.4. Bildungsoffensive in der mittelalterlichen Stadt

Durch die innerfamiliären Verflechtungen der Mitglieder der Stiftskapitel und des städtischen Rats wuchsen Stifte und Bürgerschaft immer mehr zusammen. Dies hatte nicht nur personelle und materielle Vorteile für die Ausstattung der Schulen, sondern bedeutete auch, dass verschiedene Wissenshaushalte nun Einzug in den Unterricht finden mussten. Neben des tradierten lateinischen Unterrichts in den Sieben Freien Künsten, wurden nun auch Inhalte gelehrt, die für die Alltagspraxis der Bürger notwendig waren. Es fand eine nicht unerhebliche Schwerpunktverlagerung von einem überlieferten festen Kanon zu aktuell notwendigen Inhalten statt. So entwickelte sich eine Offenheit für volkssprachliche Wissensvermittlung. Im 15. Jahrhundert, mit fortschreitendem Humanismus, fand das Bildungswissen einen besonderen Rang in der bürgerlichen Gesellschaft. Außerdem wurden im Zuge des Humanismus besonders viele lateinische Texte in die Volkssprache übersetzt. Davor dominierte praktisches Handlungswissen, welches aber auch die lateinische Schreib- und Lesefähigkeit und die unentbehrlichen Rechenkünste umfasste.⁸⁴ Am Beispiel Heinrich Steinhöwels ist dies besonders gut zu bemerken, welcher Mitte des 15. Jahrhunderts ein promovierter Arzt mit Lehrtätigkeit an der Universität Heidelberg war. Später war er unter anderem Stadtarzt in Weil, wo er sein ‚Pestbuch‘ (‚Büchlein der Ordnung der Pestilenz‘⁸⁵) schrieb. 1450 wechselte Steinhöwel nach Ulm und wurde dort Stadtarzt und spätberufener und gesellschaftlich hoch angesehener Literat. Er hatte Zugang zu allen kunstsinnigen südwestdeutschen Höfen. So war er unter anderem Leibarzt von Philipp dem Guten und Ulrich V. und seiner Frau Margarethe, bei Mechthild von Rottenburg und Erzherzog Albrecht VI. von Österreich. Diese hochrangigen Kontakte ermöglichten es ihm als Literat zu wirken, Texte zu produzieren und schließlich sogar in den Druck zu geben. Bemerkenswert ist, dass er alte lateinische Werke, wie zum Beispiel den *Apollonius*, die *Griseldis* mit der einzigen deutschen Übersetzung der Vorrede Petrarcas, die *Tütsche Cronica*, welche 1473 gedruckt wurde, den Text *Von den synnrychen erluchten wyben*, sowie *Der Spiegel menschlichen Lebens* oder den *Esopus*, ins Deutsche übersetzt und neue Vorreden anhängt. Im sog. ‚Pestbuch‘, das bereits im Jahr 1446 während einer Pestepidemie in

⁸⁴ Martin Kintzinger, S. 126.

⁸⁵ Gerd Dicke, "Steinhöwel, Heinrich". Verfasser-Datenbank. Berlin, New York: De Gruyter, 2012.
<https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.4118/html>
(12.12.2023).

Weil entstanden ist und dessen Text bereits in der St. Galler Handschrift enthalten war, erhielt von Steinhöwel im Jahr 1473 eine neue Vorrede mit Widmung an die Stadtväter und Bürger von Ulm. Hier wird ersichtlich, dass das reiche Bürgertum zu dieser Zeit ein Interesse daran hatte, Texte in Deutsch zu lesen; gleichzeitig aber entspricht er dem Prinzip der Gelehrten seiner Zeit.⁸⁶

Es waren also ab dem hohen Mittelalter nicht mehr nur Kleriker gebildet, sondern auch Laien. Nun konnte jeder, der in einem Tätigkeitsbereich herausragende Kenntnisse erworben hatte gebildeter und ausgebildeter Meister seines Faches werden. Nicht mehr nur der Kanon der gelehrten lateinischen Disziplinen, sondern auch das praktische Handlungswissen wurde nun als Kunst verstanden. Wer eine bestimmte Kunst (*ars*) beherrschte, galt als Künstler (*artifex*). In der Stadt des hohen und späten Mittelalters war es nun ein verbreitetes Phänomen, dass Gelehrte wie Kunsthandwerker gleichermaßen soziale Anerkennung fanden. Es kam also zu einer immensen Aufwertung des Handlungswissens neben dem Bildungswissen.⁸⁷

Die handwerklichen Künste wurden in die sieben Mechanischen Künste (*artes mechanicae*) untergliedert: die Stoffverarbeitung (*lanificium*), die bildende Kunst und das Waffenhandwerk (*armatura*), den Handel zu Wasser und zu Lande (*navigatio*), den Gartenbau (*agricultura*), das Lebensmittelgewerbe (*venatio*), die praktische Heilkunst (*medicina*), – also auch die Hebammenkunst – das Schauspiel und Ritterspiel (*theatrica*). In allen diesen Fächern war eine Kombination aus elementarem Wissen und handwerklicher Fertigkeit unerlässlich. Man konnte sie nur durch Unterrichtsbesuch und Ausbildung erlernen. Eine Meisterschaft war in jedem der Fächer erreichbar.⁸⁸

⁸⁶ Wolfgang Stammer u. Karl Langosch, Heinrich Steinhöwel. In: Kurt Ruh u.a. (Hg.), Verfasserslexikon – Die deutsche Literatur des Mittelalters 9, 1996.

⁸⁷ Martin Kintzinger, S. 127.

⁸⁸ Martin Kintzinger, S. 128.

4.5. Die Aufnahme der *artes mechanicae* in den enzyklopädischen Kanon

Die *artes mechanicae*, also die praktischen Werkkünste, sind in den Enzyklopädien des Mittelalters nicht enthalten gewesen und wenn doch, dann nur am Rande und ohne Disziplinenstatus. Dies sei dem Grund geschuldet, dass Enzyklopädien im Mittelalter als sogenannte „Weltbücher“ ein Abbild der Schöpfungswelt spiegeln sollten, in welcher der Mensch nicht als Weltbildner sondern vielmehr als Betrachter der für ihn von Gott geschaffenen Welt in Aktion tritt. Nun stellt sich die Frage, welche Funktion die *artes mechanicae* in den Enzyklopädien eigentlich erfüllt haben, da sie in der Frühen Neuzeit dann doch vermehrt in die Enzyklopädien aufgenommen wurden. Sollen sie zur Bildung von Laien, etwa Hebammen, herangezogen werden oder richteten sie sich an Spezialisten? Sowohl für den Spezialisten als auch für den Laien, wie etwa eine Hebamme, erscheint das Aufschreiben von Handlungswissen unnötig. So braucht ein Fachmann in der Regel nicht in einer Enzyklopädie nachzulesen, aber auch ein Laie hat nicht viel davon, die *artes mechanicae* in einer Enzyklopädie nachzuschlagen, da dies zumeist praktische Werkkünste sind, die durch praktische Erfahrung und Zusehen, also *operando*, und nicht durch Lesen, also *legendo*, erlernt werden. Das Verschriftlichen und „Literarischwerden“ dieser Künste zeige laut Christel Meier, dass die Praxis zur Theoretisierung übergehe und dadurch eine gewisse Aufwertung erfahren habe. Gedächtnisstützende Notizen werden hierbei allerdings nicht gewertet.⁸⁹

Artes mechanicae-Literatur ist schon in der römischen Antike zu finden und in vier Bereiche einteilbar:⁹⁰

- Erinnerungsnotizen für die Praxis, welche keinen literarischen Anspruch haben
- Fachschrifttum in Prosa
- Fachschrifttum in Versen
- Enzyklopädien

Das Fehlen der *artes mechanicae*, beispielsweise der Architektur und der Agrikultur, in der literarischen Kultivierung der Künste wurde von den antiken Autoren bedauert, sodass sie begannen, diese in den Kanon der Schriften (wieder) aufzunehmen. Der Grund für das Fernbleiben sah man in der öffentlichen Geringschätzung der

⁸⁹ Christel Meier, Der Wandel der Enzyklopädie des Mittelalters vom Weltbuch zum Thesaurus sozial gebundenen Kulturwissens: am Beispiel der *Artes mechanicae*., S. 19-22.

⁹⁰ Christel Meier, Der Wandel der Enzyklopädie, S. 23.

Werkkünste. Bei der Hervorhebung der Wichtigkeit der *artes mechanicae* wurde betont, dass diese keineswegs „ohne Intelligenz auskämen“, sondern „schwierige und ausgedehnte Wissenschaften“ seien, die „verschiedene Künste als Teildisziplinen zusammenschließen müssten“.⁹¹ Nachdem vorerst ausgelassene Werkkünste in den enzyklopädischen Kanon eingefügt, also auf die gleiche Ebene der anderen Künste erhoben wurde, wurden diese in die folgenden Schriften übernommen und als fester Bestandteile erachtet.⁹²

Im 14. und 15. Jahrhundert treten die *artes mechanicae* in eine „Phase der stark expandierenden Verschriftlichung“, in welcher eine enorme handschriftliche Vervielfältigung von Einzelschriften stattfand. Sie wurden in neue weiträumige Werke integriert, zahlreich in die Volkssprachen übersetzt, in Bearbeitungen an neue Rezipientengruppen gerichtet und in die Neugründungen fachwissenschaftlichen Schrifttums aufgenommen.⁹³ Auch Eucharius' Rösslins *Rosengarten* ist eine Kompilation aus antiken medizinischen Texten und wurden von Rösslin bearbeitet und ergänzt. Das den gelehrten Medizinern vorbehaltene antike Wissen konnte in der neuen Form der Gebrauchsliteratur einer breiteren Masse zugänglich gemacht werden und fand als *büchl* weite Verbreitung in ganz Europa.

4.6. Zum Kräuterwissen

*It seems likely, on my analysis, that the German author was drawing on his own experience as a medical practionier (or simply on some other, as yet unidentified text) for some of the groups of recipes now found in the text.*⁹⁴

Monica Green äußert die Vermutung, dass Rösslin als Stadtarzt und Apotheker, selbsterprobte Rezepte und praktisches Wissen in den *Rosengarten* einfließen ließ. Christine Loytved hebt in ihrer Abhandlung „Dem Hebammenwissen auf der Spur“ allerdings hervor, dass die pflanzlichen Heilmittel nicht an jeder Person gleich wirken würden und man nicht feststellen könne, von wem die notierten und empfohlenen Rezepte in den Lehrbüchern wirklich stammten und wo diese ihren Ursprung haben. Hier erfolge durch den Buchdruck ein besonderer Effekt der Wissensvermittlung über

⁹¹ Christel Meier, *Der Wandel der Enzyklopädie*, S. 23.

⁹² Christel Meier, *Der Wandel der Enzyklopädie*, S. 24f.

⁹³ Christel Meier, *Der Wandel der Enzyklopädie*, S. 37.

⁹⁴ Monica Green, *The sources of Eucharius Rösslin's 'Rosegarden for Pregnant Women and Midwives'*. S.171.

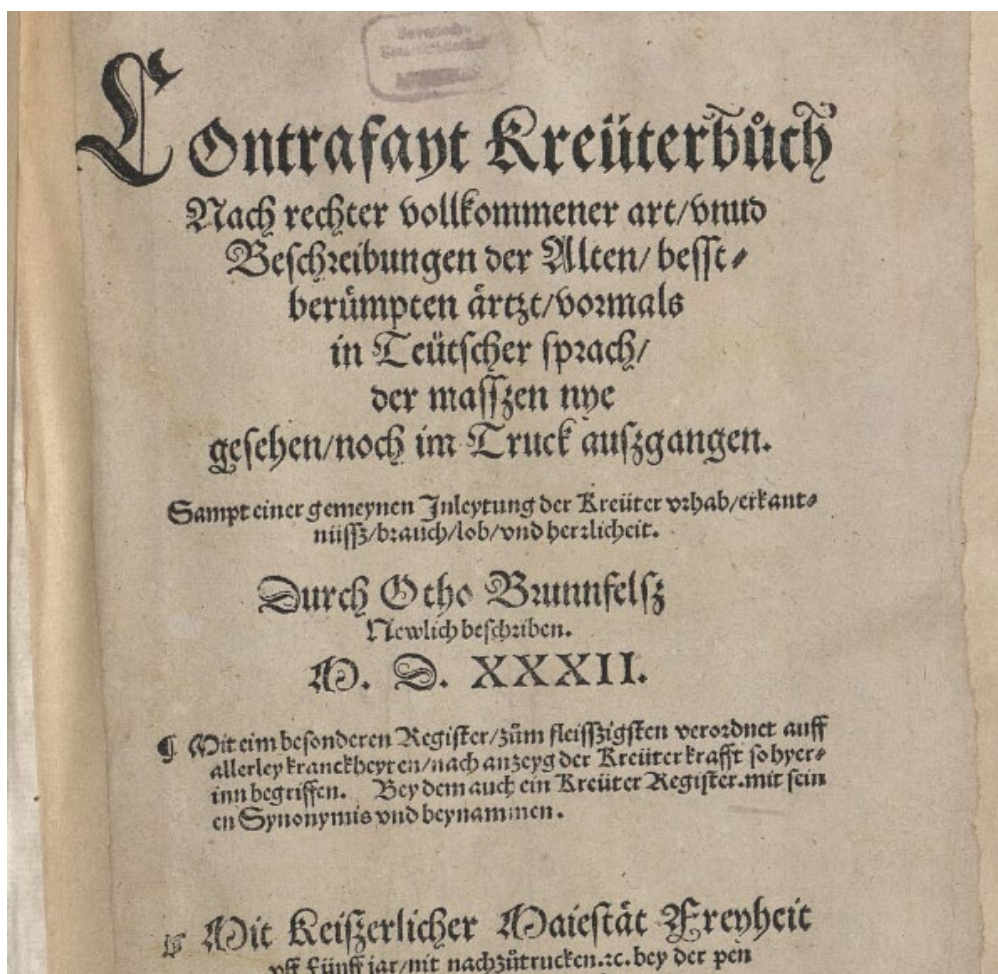
die größere Verbreitung. Die Anwendung von Kräutern und anderen Heilmitteln sei schon immer ein Berufsgeheimnis gewesen, das mündlich von Hebammenlehrerin zu Hebammenschülerin weitergegeben worden sei und daher sehr von den Lebensumständen der Frauen abhängig war. Durch das Publizieren von Rezepten wäre es auf einmal zu einer internationalen Verbreitung des Wissens gekommen. Wichtig sei auch festzuhalten, dass das Kräuterwissen der Hebammen sich nur auf die regionalen Pflanzen beschränkte. Das Wissen über die Wirksamkeit und Verwendungsmöglichkeiten von Pflanzen aus fremden Regionen war für die praktische Arbeit der Hebamme vor Ort unbrauchbar⁹⁵ und wurde daher nicht in das Lehrbuch aufgenommen. Hier merkt man einen ortsgebundenen und praxisorientierten Zugang, der vom Kompilator gewählt wurde. Es dürfte einen Wissensaustausch zwischen den akademisch gebildeten Apothekern und den Hebammen gegeben haben – denn nur so konnten die wirklich hilfreichen Mittel aufgeschrieben werden. Wichtig sei auch anzumerken, dass durch das Aufschreiben der Rezepte das Verabreichen bestimmter Mittel von Hebammen und Rezepte sozusagen legalisiert wurden und der Rosengarten, als von den Obrigkeiten empfohlenes Werk zur Hebammenausbildung, vor allem im städtischen Umfeld, so auch als Absicherung für die Hebammen und die Geburtshilfe diene. So wurde beispielsweise das Denunzieren unter Hebammen erschwert.

Weiters möchte ich, wie oben schon Loytved zitiert, betonen, dass es lediglich durch das Aufschreiben, Sammeln und zu Druck Bringen der Rezepte dazu führen konnte, dass das spezielle Wissen in dieser Form auch bis in die heutige Zeit überliefert werden konnte. Ein besonderes Beispiel für dieses Sammeln, (Übersetzen), Ordnen und Überliefern stellt Otto Brunfels, ein Prediger und Stadtarzt in Bern, dar. Brunfels hegte regen Briefverkehr mit unzähligen Humanisten, beispielsweise mit Erasmus von Rotterdam, und Mediziner; aber auch mit Reformatoren – darunter Luther, Martin Bucer, Zwingli und viele andere. Eingebettet in die gelehrten Netzwerke war es ihm möglich, Bücher zu edieren, zu übersetzen und zu veröffentlichen. Sein *Kreütter Buch* erschien 1533 in Hornbach. 1529 veröffentlichte er in Straßburg einen *Catalogus illustrium medicorum* und 1534 ein *Onomastikon medicinae*. Brunfels' Arbeit war

⁹⁵ Christine Loytved, Dem Hebammenwissen auf der Spur: Zur Geschichte der Geburtshilfe: Ausstellungskatalog zur Ausstellung der Arbeitsgruppe Gesundheitswissenschaften (AGW) – Gesundheits- und Krankheitslehre, Psychosomatik an der Universität Osnabrück im Juli 1997. 48 Seiten, versehen mit zahlreichen Abbildungen und einem Literaturverzeichnis, S. 11f. ISBN 3-9804918-2-X

vorwiegend eine editorische. So gab er vor allem kirchliche Reformschriften und bestimmte medizinische Werke erneut in den Druck. Seine Lanfrank-Übersetzung *Kleine Wundartzney*, welche 1528 in Straßburg gedruckt wurde, und die deutsche Eicones-Fassung, das *Contrafayt Kreüterbuch* in zwei Teilen, das 1432 und 1537 in Straßburg erschien, führten dazu, dass das Deutsche zur Sprache der akademischen Medizin und der Naturwissenschaften wurde.⁹⁶

Brunfels schreibt in seinem *Contrafayt Kreüterbuch* auf der Titelseite, dass dieser Text *vormals in teütscher Sprach, der maßen nye gesehen, noch im Truck außgegangen* sei.⁹⁷

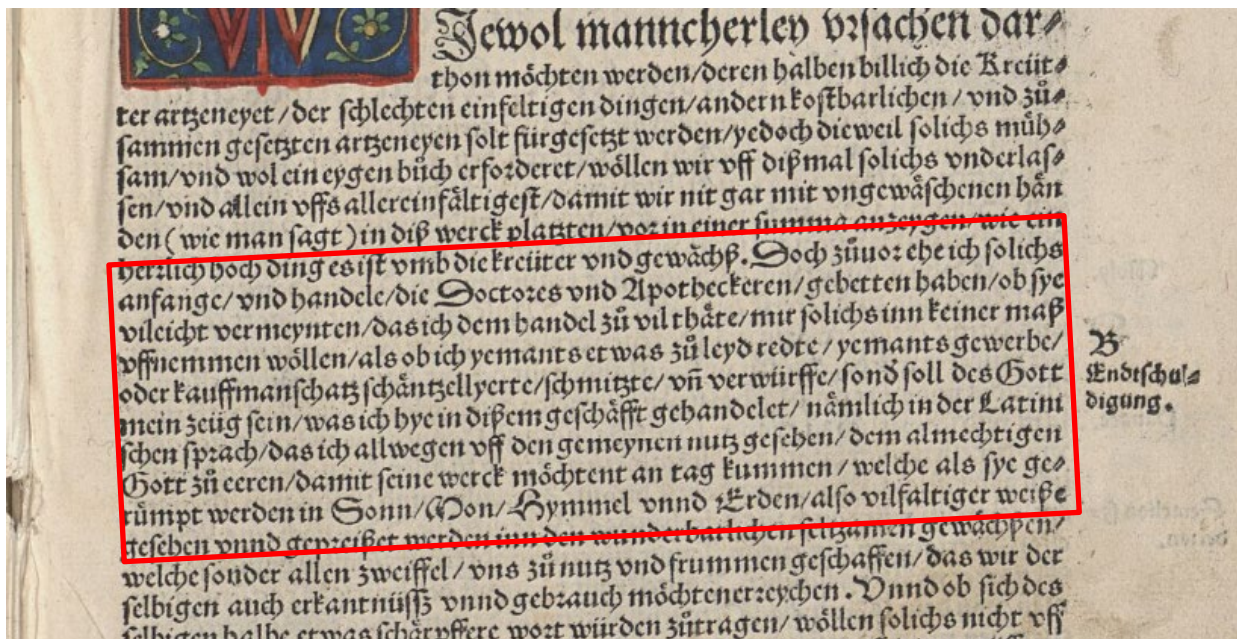


In der Vorrede „Introductorium“ entschuldigt sich Brunfels bei den Doktoren und Apothekern, weil er sich mit diesem Werk in ihr Geschäft einmischen würde. „...ob sye

⁹⁶ Johannes Daum, Otto Brunfels. In: Lexikon des gesamten Buchwesens online https://referenceworks.brillonline.com/entries/lexikon-des-gesamten-buchwesens-online/brunfels-otto-COM_021605 (18.1.2024).

⁹⁷ Bild: Otto Brunfels Contrafayt Kreüterbuch. 1 Archivheimat: München, Bayerische Staatsbibliothek -- Rar. 2264-1/2.

vileicht vermeynten das ich dem handel zu vil thate mir solichs inn keiner maß uffnehmen wollen als ob ich yemants etwas zu leyd redte yemants gewerbe oder kauffmanschatz schantzellyerte schmitzte und verwürffe sonder soll des Gott mein zeüg sein was ich hye in dißem geschafft gehandelt nämlich in der Latinischen Sprach das ich allwegen uff den gemeynen nutz gesehen...”



Er habe also diesen Text übersetzt, damit er zum allgemeinen Nutzen herangezogen werden könne und nicht, um dem Geschäft der Ärzte und Apotheker zu schaden.⁹⁸ An Brunfels' beispielhaftem Wirken merkt man, dass ein Bedarf an deutschen Texten und Übersetzungen – vor allem an Gebrauchsliteratur, die zum Beispiel Rezeptsammlungen enthalten, – bestand. Das mündlich tradierte Kräuterwissen konnte also durch den Druck eine erhebliche Verbreitung finden und der gehobenen Bürgerschicht zugänglich gemacht werden.

In Rösslins' Rosengarten ist auch erkennbar, dass es ihm ein Anliegen war, Rezeptvorschläge und Hausmittel aufzuschreiben, damit diese der Allgemeinheit zu Gute kommen können. Dies wird besonders deutlich in Kapitel 11, in welchem es um das Mehren von Muttermilch geht. Zuerst führt er an, wie eine „perfekte“ Säugamme auszusehen und wie sie sich zu verhalten habe. Darauf folgt, wie die optimale Muttermilch beschaffen sein solle und wie man dies am besten überprüfen könne.

⁹⁸ Bild: Otto Brunfels Contrafayt Kreüterbuch. 1 Archivheimat: München, Bayerische Staatsbibliothek -- Rar. 2264-1/2.

Weiters wird in dem Kapitel beschrieben, woran es liegen könne, sollte die Milch ausbleiben. Dann folgt der Verweis, Avicenna hätte gesagt, es sei gut „zuflucht“ zu „haben zu dem gelerten artzeten und rhat bey ynen suchen“ (pdf-Seite 84). Dieser Verweis legt nahe, dass das vorher geschriebene Wissen auf theoretischen Überlegungen der Gelehrten beruht und für die Frauen aus wenig begütertem Umfeld nur wenig Anwendung finden konnte. Ohnehin haben die älteren, jedenfalls erfahreneren Frauen jeweils Frauen aus der Familie gelehrt, was praktisch zu tun sei. Es muss jedenfalls etwas Besonderes gewesen sein, überhaupt eine Säugamme zu finden und bezahlen zu können. Die Anforderungen an diese und deren Muttermilch – welche nach heutiger Kenntnis je nach Tageszeit in ihrer Beschaffenheit variiert – muss sehr schwer zu erfüllen gewesen sein. Dies muss Rösslin gewusst haben und er muss sich auch darüber im Klaren gewesen sein, dass sich nicht jede Frau einen Rat von den Gelehrten leisten konnte und so schreibt er im Text weiter „Das aber den frawen denen ir milch abgat etwas trostes geben werde So ißst zu mercken hie...“ (pdf-Seite 84). Es gibt einen weiteren Hinweis, dass die Rezepte, die aus dem Wissensschatz des praktischen Hauswissens, also Anwendungswissens, stammen, für den Hausgebrauch geschrieben wurden. So schreibt Rösslin im Rezeptteil in Kapitel 12 „hastu des (wermut) saffts nit so nym so vil wermut öl“

Aber auch aus dem 12. Kapitel geht klar hervor, dass die Rezepte – die zumeist aus Pflanzenteilen oder Nahrungsmitteln zusammengemischt werden – als Hausmitteln für den Gebrauch und die Zubereitung zu Hause oder zumindest vor Ort in der Apotheke – für manche Rezepte braucht man nämlich eine Waage – gedacht sind. So führt Rösslin an, dass man bestimmte Mittel in der „apotecken“ finden könne. (pdf-Seite 98) Es ist bemerkenswert, dass bei den Rezeptangaben, etwa in Kapitel 12 zu den Kinderkrankheiten, im Abschnitt „Pleterlin des lybs“ (pdf-Seite 98) zuerst ein Hausmittel angegeben wird, für schwere Fälle wird dann ein Rezept angegeben, für welches man die Apotheke aufsuchen müsse und sollte dies auch nichts nützen, müsse man „rhat by den gelerten artzeten“ (pdf-Seite 99) suchen. Man erkennt also eine Steigerung bei den Empfehlungen je nach Schweregrad der Symptome.

5. Analyse der Quelle

Da die Quelle aus verschiedenen Ursprungstexten, und vermutlich mit der Intention ein Lehrbuch für Hebammen zu werden, entstanden ist, ist interessant zu beobachten, dass nicht in jedem Kapitel ausdrücklich Hebammen adressiert werden.

Während im Privilegium „Wir Maximilian von Gottes gnaden“ lediglich *die schwangern frawen* und *ire neugeborenen kinden* als Adressaten des Buches genannt werden, spricht Rösslin im Widmungsschreiben fünf Mal ausdrücklich von den Hebammen, die seinen Text kennen sollten, sodass bei den Geburten weniger Leid geschehe und weniger Kinder sterben.

Kapitelüberschriften aus dem Inhaltsverzeichnis und dem Fließtext

	Inhalt der Capitel diß büchlin.	Inhaltsbeschreibung im Text
1	Das erst Capitel sagt wie das kind rast und ruwet in muterleib und wie mit vyl felin es umgeben ist oder umgewickelt.	Das erst Capitel sagt wie das kindt rastet und ruwet in muterleib und mit wie vyl felin es umgeben und verwickelt sey.
2	Das ander capitel sagt von der zeit der geburt unnd welche geburt natürlich oder wider die natur sey.	Das ander Capitel sagt von der zeyt der geburt Auch welche geburt natürlich oder wider die natur sey. BILD BILD
3	Das drit capitel sagt welche geburt hart oder ring sy und wie man das erkennen soll.	Das trit Capitel sagt: welche geburt hart oder ring sey und wie man das erkene mag und soll. BILD
4	Das vierd capitel sagt wie sich die fraw vor unnd in der geburt halten sol unnd wie man ir in harter geburt zu hilff komen soll.	Das vierd Capitel sagt wie sich eine yede fraw in vor und nach der geburt halte soll und wie man ir in harter geburt zu hilff kommen soll. BILD Das ander regimet zu der Stund der geburt das die fraw brauche soll wan sie beyndt beschwerug schmerze und etlich fuchtikeit die anfahren erscheinen und fliesen zu den gemechte beschicht in zweyerley weg. 17 BILDER
5	Das fünfft capitel sagt in sonder artzney von stuck die die geburt furdren ring und leicht machen.	Das funfft Capitel sagt sonderlich welche stuck und artzney die geburt fur= dren leich und ring ma= chen.

6	Das sechst capitel sagt wie man das büschlein das ist Secundina von einer frawen bringe sol ob es nit selbs komen wolt.	Das sechst Capitel sagt wie man das büschlein das ist die nachgeburt vo einer frawe bringen soll ob es nit selbs mit der geburt komen wolt.
7	Das sybent capitel sagt von mancherley zufellen so den frawen in und nach der geburt komen und zufallen und wie man die selben zufel der frawen wenden soll.	Das .vii. Capitel sagt von man= cherley zufelle so den frawe in und nach der geburt kommen und zufallen. wie man sie wenden soll.
Leerzeile		
8	Das acht capitel sagt von mißlingen zu den kinden Von ursachen und zeichen des mißlingens ouch von zufellen nach dem mißlingen und wie man das mißlinge des frawen zu den kinden fürkomen und wenden soll.	Das acht Capitel sagt von miß= lingen zu den kinden ursachen und zeichen des mißlingen. Auch von zufellen nach dem mißlinge wie man das für kommen soll(te).
		Nun folgen hie nach zeichen dabey man erkenne mag ob die frawe mißlinge sol oder will.
		Wie man mißlingen furkommen und wenden soll.
9	Das neundt capitel sagt von de todten kind in muterleib und von den zeichen eins todte kinds Und wie man das tod kind aus muterleib bringen soll in zwen weg.	Das neundt Capitel sagt von eine todten kind in muterleib auch von den zeichen eins todten kinds und wie man es aus muterleib bringen soll in zweyerley weis und wege mit artznyen und sumst.
		Wie man das todt kindt von muterleib bringen soll. + Spezialfall: Kaiserschnitt
10	Das zehet capitel sagt wie man das newgebore kind handeln bewaren und behüten soll und sein pflegen.	Das .x. Capitel sagt wie man das neüwgeborn kindt handeln bewaren und behüten soll auch wie man sein pflegen soll.
11	Das eylfft capitel sagt wie man das neugeboren kind seuge sol unnd wie lang auch wie die seugam und ihr milch sein soll.	Das .xi.capitel sagt wie man das kind seige soll auch wie lang und wie die seigam von ir milch sein soll(te).
12	Das zwölfft capitel sagt von mancherley zufelle und kranckheiten der neuwgeborne kindlin und wie man yn helffen sol. Und dieses capitel getheilt in 36 Theil	Das .xii. Capitel sagt von manigerley zufellen und kranckheiten der nūwgeborne kinder wie man ynen zuhilff kome soll.
		Die nuwgebornen kinder habend dies nachgend kranckheit oder zufell. Geschwer oder eyssen Von rur oder durchlauff Von verstopffung des Stulgangs Für das gegicht oder krampff Für grossen husten Ein kurzen engen athem Pleterlin uff der zungen

		Von schrunden des mundes Von flussen der oren Ein hitzig apostem des hirns Geschwulst der augen Missfarb der augen Unnatürlich bose hitz Kranckheit im lyb Geschwulst des lybs. Zu viel niesung Pleterlin des lybs Von geschwulst bi den gemechten Geschwulst des nabels Abgang natürlichen schlaffs Von Schluckauf Von unwillen Von erschrocklichen trömen Neigung zum fallenden Siehtag Ein unruhiger athem Ausgang des affterdarms. Stuhlzwang Von wurmlin im affterdarm Wan ein kind ser frat und beschunden würt an seiner Haut. Von dem fallenden Siechtagen Wan ein kind zu vil mager und dürr ist. Wann ein kind lam wurt Zitterung der glider Der Stein in der plasen Wenn ein kind schylet
--	--	---

Es folgt eine Auflistung zu den Inhalten der Kapitel, in welchen ausdrücklich die Hebammen und nach der Geburt „frawen“ aufgefordert werden, Handlungen durchzuführen.

Im ersten Kapitel wird kurz erwähnt, dass die Hebamme im Notfall das erste *felin*, (Fruchtblase) aufzubrechen hat.

Im zweiten und dritten Kapitel werden Hebammen nicht erwähnt und hauptsächlich theoretisches Wissen wiedergegeben.

Im vierten Kapitel ist ein Holzschnitt abgebildet; das Bild zeigt auch die Hebammen und deren Aktivität, welche Haltung sie während der Geburt einnehmen, um bei der Geburt zu helfen. Außerdem wird erklärt, dass in den *hohen deutschen Landen*, auch in *Welschenlanden*, von den Hebammen ein niedriger und ausgehöhlter Gebärstuhl verwendet werde. Es folgt ein Holzschnitt, in welchem ein solcher Gebärstuhl abgebildet ist. Der Gebärstuhl würde mit Tüchern ausgelegt, welche von der Hebamme regelmäßig ausgetauscht werden. Eine zweite Hebamme, die vor der

Gebärenden sitzt, soll *fleißig* auf die Bewegungen des Kindes im Mutterleib achten und die Beine der Mutter mit ihren Händen in die richtige Richtung bewegen, einölen und sie *sanftig* angreifen. Die Hebamme solle die Mutter lehren, unterweisen und unterrichten, sie stärken mit Speisen und Tränken und mit guten sanften Worten zur Arbeit ermahnen. Hier wird als Beispiel genannt, dass sie etwa die richtige Atemtechnik vorzeigen soll. Außerdem solle sie gemächlich den Bauch oberhalb des Nabels und der Hüfte drücken. Die Hebamme soll die Gebärende auch trösten und bei einer schweren Geburt den Geburtskanal einölen, mit den Händen hineingreifen und den Schoß weiten. Außerdem solle sie die Fruchtblase, wenn diese während der Geburt schon zu sehen, aber noch intakt ist, mit dem Fingernagel aufbrechen. Anschließend solle sie die Fruchtblase zwischen ihre Finger nehmen und mit einem Messer oder einer Schere aufschneiden ohne das Kind zu ritzen oder zu verwunden. Wenn das Aufschneiden zu früh geschehen ist und das Kind noch nicht weit genug geboren ist, solle sie in den Geburtskanal Öle eingießen. Dies solle sie auch machen, wenn das Kind besonders groß oder ein Mädchen sein sollte⁹⁹ oder wenn es sich um eine Zwillingsgeburt handelt. Schließlich folgen die Handlungsanweisungen für die Hebamme, wenn das Kind mit den Füßen voran geboren wird. Die Arme des Kindes sollen von der Hebamme geschickt – etwa durch Schieben und mit vielen Salben und Ölen – in Position gebracht werden. Dann wird eine inwendige Wendung beschrieben, die noch besser wäre für den Geburtsverlauf. Es wäre besser, würde die Hebamme die Füße des Kindes inwendig Richtung Bauchnabel der Mutter schieben, sodass der Kopf des Kindes Richtung Rücken der Mutter rückt und das Kind mit dem Kopf voran zur Welt kommen kann. In einem weiteren Fall wird auch vorgeschlagen, die Beine des Kindes mit einer Schnur zusammenzubinden und sanft Richtung Ausgang zu ziehen. (pdf-Seite 38) Es folgen viele verschiedene mögliche Kindslagen und Anweisungen, was die Hebamme zu tun hätte. Zumeist wird geschrieben, dass die Hebamme eine Wendung „über sich“ oder „unter sich“ durchführen und das Kind zum Ausgang helfen soll. Zur Unterstützung der Drehungen wird auch empfohlen, dass sich die Gebärende auf den Rücken legen und das Hinterteil hochheben oder sich seitlich hin und her wälzen solle. Es wird in manchen Fällen ausdrücklich empfohlen, die Wendung mit „eingelassener Hand“ – also inwendig – durchzuführen. Manchmal steht aber auch, dass ein Schieben von außen möglich sei. Es ist auffällig, dass je nach

⁹⁹ In der Quelle steht im zehnten Kapitel, dass laut Avicenna und „etlicher doctores“ an dem Nabelschnurrest und den Fältchen um den Nabel erkannt werden könne, ob die weiteren Kinder Buben oder Mädchen sein würden. Zu der Geschlechtsbestimmung der ungeborenen Kinder steht hier nichts.

Erfahrungsstand der Hebamme Handlungsalternativen angegeben werden. So wird zum Beispiel bei der ersten ausführlichen Beschreibung einer Wendung und bei der Beschreibung der Wendung bei der Beckenendlage darauf verwiesen, dass es noch besser wäre, würde man das Kind so drehen, dass es mit dem Kopf voran geboren werden kann. Bei den meisten Kindslagen wird empfohlen, zu allererst den Kopf auszuführen. Bei Zwillingsgeburten steht, dass die Hebamme eines nach dem anderen ausführen soll. Nach der Beschreibung der Wendungen bei den verschiedenen Kindslagen wird in vier Absätzen noch einmal das Wichtigste zusammengefasst. Als erstes, dass anzustreben ist, dass das Kind mit dem Kopf voran geboren wird und man versuchen soll, es im Mutterleib zu drehen.

Als nächstes wird beschrieben, wie wichtig es ist, dass die Hebamme ohne Unterlass das Gemächt der Frau mit warmen Ölen, Schleim, Leinsamen und Pappeln begießt. Dies würde die Geburt erleichtern und die Schmerzen mindern.

Im dritten Absatz steht, dass man bei Gebärenden mit den Krankheitsbildern „apostem“, also Abszess, „geschwer“, also Geschwür oder „eyssen“ und bei welchen sich das Ungeborene im Mutterleib nicht mehr wenden ließ, besonders viel Öl auf das Gemächt und in die Gebärmutter auftragen solle. Diese Frauen könnten auch im Liegen gebären.

Im fünften Kapitel wird die Atmosphäre, etwa Raumtemperatur und Vorbereitungen, einer Geburtssituation beschrieben. Es wird ausdrücklich erwähnt, dass die Hebamme fleißig sein und ohne Unterlass das Gemächt und die Gebärmutter der Gebärenden einölen solle. Es folgt eine Aufzählung an Naturprodukten, die man einer Gebärenden geben könne, damit die Geburt leichter und erträglicher werde.

Im sechsten Kapitel geht es darum, wie man mit der Nachgeburt verfahren soll und was passieren könnte, sollte diese nach der Geburt des Kindes im Mutterleib bleiben. Hier werden einige Übersetzung direkt im Text gemacht, so wird das *büschelin* übersetzt mit „das ist die nachgeburt“ und die *erstockung von der bermutter* mit „suffocatio matricis.“. (pdf-Seite 49). Außerdem wird übersetzt *fel, darob die lung und das hertz lydt* mit „dyafragma“. (pdf-Seite 50). Damit die Frau nicht an einem qualvollen Tod sterben muss, soll bei der Ausscheidung der Nachgeburt die Hebamme helfen. Entweder, indem sie der Gebärenden viel zu Essen anbietet oder wieder innen Öle aufträgt. Außerdem werden noch viele weitere Möglichkeiten angeführt.

Im siebten Kapitel geht es darum, wie man Beschwerden nach der Geburt erleichtern oder gar verhindern könne. Am Anfang werden einmal alle möglichen Symptome

aufgezählt, z.B. Schmerzen, Fieber, Hitzewallungen, Ausbleiben der Periode usw. Dann werden die möglichen Ursachen aufgezählt, z.B. Fehler bei der Reinigung nach der Geburt, Verwirrtheit und Schwachheit der Frauen und bei hohem Blutverlust während der Geburt. Für gewisse Heilmittel wird empfohlen, den Rat eines gelehrten Arztes einzuholen. (siehe pdf-Seite 58) Es folgen Rezeptvorschläge für Zäpfchen, Salben, Sitzbäder, Öle, Getränke, Wickel und viele mehr. Bei den Rezepten werden die benötigten Kräuter immer zweisprachig, also in lateinisch und deutsch angegeben. Am Ende des 7. Kapitels wird beschrieben, wie ein Dammriss versorgt werden müsse. Hier wird auf einen Wundarzt verwiesen. Hier werden die unterschiedlichen Zuständigkeiten von Arzt und Hebamme ersichtlich.

Im achten Kapitel geht es um Frühgeburten und Totgeburten, welche Ursachen diese haben und wie man diese verhindern könne. Kapitel 8 ist unterteilt in drei Unterkapitel. Im ersten der drei Kapitel erfolgt eine systematische Beschreibung der möglichen Ursachen mit vielen Verweisen auf Autoritäten wie z.B. Ipocras und Avicenna. Jede Art von Ursache wird mit einem Paragraphenzeichen markiert. Am Anfang stehen die möglichen „organischen“ Leiden, die dazu führen würden, etwa der Gebärmutter, und dann folgen als Ursachen alle möglichen Formen von Fehlverhalten und äußere Umstände, wie zum Beispiel die Jahreszeit. Das zweite Kapitel hat eine eigene Überschrift „Nun volgen hie nach zeichen da bey man erkennen mag ob die frawen mißlingen sol oder will.“ (pdf-Seite 69). Hier wird beschrieben, dass man an der Brust erkennen kann, ob eine Fehlgeburt bevorsteht. Im dritten Teil des achten Kapitels geht es darum, „Wie man mißlingen furkommen und wenden soll.“ (pdf-Seite 71). Hier wird darauf verwiesen, dass die Frauen Verhaltensweisen unterlassen sollen, die eine mögliche Ursache für Früh- und Totgeburten sein können. Weiters wird aber noch beschrieben, was man tun kann, sollte die schwangere Frau Bedenken wegen organischer Ursachen für Fehlgeburten haben. Diese Anwendungen sollen wiederum nur ärztlichem Rat erfolgen.

Im neunten Kapitel geht es darum, an welchen Zeichen man tote Kinder im Mutterleib erkennen könne. Außerdem werden zwei Wege beschrieben, wie man diese aus dem Mutterleib „bringen soll“. (pdf-Seite 73) Bei der Aufzählung der Zeichen für mögliche tote Kinder im Mutterleib wird der letzte Hinweis mit zwei Einleitungsformeln eingeleitet „Das zwölfft zeichen“ und „So merckt man ob das kind tod ist in muterleib“ (pdf-Seite 74). Es ist das einzige Zeichen, dass eine Tätigkeit mit den Händen beschreibt, die von der Hebamme durchgeführt werden könne. Alle anderen Hinweise auf mögliche

tote Kinder im Mutterleib sind allein durch das Betrachten des Erscheinungsbilds der Schwangeren erkennbar; so Rösslin.

Im Unterkapitel „Wie man das todt kindt von muterleib bringen soll“ (pdf-Seite 74) wird zuerst klar gemacht, dass es nur Sinn macht, das Kind herauszuholen, wenn die Mutter stark genug ist. Hierzu werden viele Angaben gemacht, woran man dies erkennen könne. Ansonsten müsse man sie „got beuelhen“ (pdf-Seite 74). Die Tätigkeit, ein totes Kind aus einer lebenden Frau herauszuholen erfordert „grossen ernst“ und „fleyß“ (pdf-Seite 74), man solle „kein arbeit sparen, damit die fraw des todten kindes bald entladen werde“ (pdf-Seite 75). Schließlich werden zwei Wege beschrieben, wie man das tote Kind herausholen könne. Zuerst mittels Arzneien – hier führt Rösslin wieder einige (15!) Rezepte an – die mittels Absatzzeichen hervorgehoben werden. Und wenn all diese nicht wirken sollten, dann solle man es „mit hocken und zwangen“ (pdf-Seite 75), übersetzt Haken und Zangen, versuchen.

„Und ob solich artzney und stuck alle, wie die in einer ordenung nach einander obgemelt seindt daz tod kind nit ußtreiben möchten so muß man ernstlich in die sach sehen und das tod kind von der muter bringen mit hocken yßinzwangen und andern gezeügen darzu gemacht“ (pdf-Seite 77).

Nun wird genau beschrieben, wie die Schwangere zu positionieren ist. Es folgt eine genaue Anweisung, wie die Hebamme vorzugehen hat. Als erstes wird versucht, mit einem Haken das tote Kind herauszuziehen. Erst wenn dies alles das Kind nicht herausbringen sollte, müsse man das tote Kind „schnyden unnd zerrissen“ (pdf-Seite 75) und versuchen, die einzelnen Teile herauszuholen. Die Tätigkeiten werden alle von der Hebamme durchgeführt. Es wird nur angegeben, dass der Wundarzt die benötigten Instrumente also „scheren, yßny zangen und yßen hacken“ (pdf-Seite 78) besitzen würde.

Am Ende dieses Kapitels wird unangekündigt – also ohne eigene Überschrift – kurz der Kaiserschnitt, und wann und wie dieser durchzuführen ist, beschrieben (pdf-Seite 80). Der Abschnitt beginnt mit dem Satz „Item wer es sach das die muter tod were...“ (pdf-Seite 80). Es scheint so, als wäre dies ein Spezialfall, der als Anhang dem Fließtext hinzugefügt wurde. Um die angeführte Vorgehensweise zu stützen, erfolgt ein Verweis auf die römische Geschichte, auf die Geschichte von „keiser Julius“, der

„von seiner mutterleib geschnitten ward“ (pdf-Seite 80)¹⁰⁰. Interessant ist, dass hier die Formel „soltu“ verwendet wird, während alle anderen Abschnitte mit „soll man“ geschrieben werden.

Das zehnte Kapitel handelt davon, wie man mit dem „neüwgeborn kind“ (pdf-Seite 80) umgehen und dieses pflegen soll. Als erstes wird beschrieben, wie man die Nabelschnur abschneiden und den Rest verbinden soll. Interessant ist, dass hier auf eine Gelehrten Diskussion bezüglich des Nabelschnurrests verwiesen wird. Avicenna und „etliche doctores“ (pdf-Seite 81) hätten gesagt, man könne an der Länge des Nabelschnurrests festmachen, wie lange die Zunge des Neugeborenen wachsen würde. An der Beschaffenheit des Nabelschnurrests – ob runtzelig oder knorrig – könne man außerdem erkennen, ob diese Frau noch viele weitere Kinder bekommen würde und welchen Altersabstand diese voneinander haben würden. Außerdem könne man an den Fältchen um den Nabel erkennen, ob es sich bei den noch geboren werdenden Kindern um einen Buben oder ein Mädchen handeln werde. Schwarze und rote Fältchen deuten auf weitere Buben hin und die weißen Fältchen auf weitere Mädchen. Der Abstand der Fältchen gibt den Altersabstand zwischen den Kindern an. (pdf-Seite 81). Schließlich erfolgt eine Beschreibung der Pflegetätigkeiten für das neugeborene Kind. Unter anderem wird es eingeölt, gebadet, gewärmt, zum Stuhlgang animiert und dessen Nägel geschnitten. Außerdem wird beschrieben, wie man das Kind wickeln und wo man es zum Schlafen hinlegen soll. Außerdem wird angegeben, dass man das Kind vor Sonnenlicht bewahren und ihm ein Häubchen aufsetzen soll. Es müsse außerdem jeden Tag zwei oder drei Mal gebadet werden, damit es gut schlafen kann. Hierzu wird genau angegeben, welche Temperatur das Wasser haben solle und mit welchen Tüchern man es abtrocknen könne usw.

Im elften Kapitel geht es um das Stillen. Es wird darauf hingewiesen, dass die Muttermilch der eigenen Mutter am besten sei, da sie der Nahrung im Mutterleib ähnelt. So sollte man wenn möglich selbst das Kind stillen. Es folgt mit Bezug auf Avicenna eine Anleitung, dass man in den ersten Tagen nicht zu viel auf einmal stillen sollte, sondern lieber öfter und wenig. Sollte die Frau „scharpff milch“ (pdf-Seite 83) haben

¹⁰⁰ Die Geschichte des Kaiserschnittes nachzulesen bei:

Daniel, *Schäfer*, Die Geburt aus dem Tod. Der Kaiserschnitt an Verstorbenen in der abendländischen Kultur, (Hürtgenwald 1999).

Henri, *Kugener*, Zur Geschichte des Kaiserschnittes „post-mortem“. In: Bulletin de la Société des sciences médicales du Grand-Duché de Luxembourg, 2007 (2), 155-177.

Art. Frauenheilkunde, 4. Operative Maßnahmen in Gynäkologie und Geburtshilfe, Schipperges, Heinrich. (1991) – In: Lexikon des Mittelalters, 10 (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 4, col. 877, In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online).

oder krank sein, solle sie das Kind einer Säugamme geben. Nun folgt eine genaue Auflistung, wie die Säugamme „beschaffen“ sein solle. Sie müsse eine gute Farbe, einen starken Hals und eine breite Brust haben. Außerdem darf ihre Geburt nicht zu lange vergangen sein und sie müsse einen Knaben geboren haben. Außerdem solle sie nicht zu dünn und nicht zu fettleibig sein. Sie sollte nicht leicht zornig, traurig oder ängstlich werden, da dies dem Kind schaden würde. Außerdem solle man nicht „neigerin“ und „dumfrawen“ das Kind säugen lassen. (pdf-Seite 84). Die Brust müsse „keck“ und „vol“ sein. (pdf-Seite 84). Schließlich folgt eine Beschreibung, wie die Milch der Amme aussehen müsse. Diese sollte weder braun, grün, gelb noch rot sein. Sie soll nicht bitter oder sauer schmecken, sondern süß. Es wird eine Probe beschrieben, wie man herausfinden kann, ob die Milch zu flüssig oder zu fest ist. Hierzu solle man einen Tropfen auf den Daumen geben und diesen nach vorne neigen. Die Milch dürfe dann nicht gleich hinunterfließen, sondern erst mit Verzögerung, weil sie dickflüssiger ist. Das wäre die perfekte Milch. Schließlich wird beschrieben, woran es liegen könnte, wenn eine Säugamme plötzlich zu wenig Milch hat. Es folgt ein Verweis auf Avicenna. Man sollte immer einen gelehrten Arzt um Rat ersuchen. Es folgen anschließend zahlreiche Rezeptvorschläge mit der Einleitung „Das aber den frawen denen ir milch abgat etwas trostes geben werde So ist zu mercken hie...“ (pdf-Seite 84). Anscheinend hat hier Rösslin noch eigene Ideen, welche den Milchfluss anregen sollten, ohne einen „gelerten artzeten“ (pdf-Seite 84), also einen akademisch graduierten Mediziner, aufsuchen zu müssen. Es folgt eine Aufzählung von Maßnahmen, die den Milchfluss anregen würden. Jeder Hinweis wird mit einem Absatzzeichen markiert, um die einzelnen Passagen gut auseinanderhalten zu können; die gesuchte Stelle ist dann auch schneller aufzufinden. Nach einigen Rezeptvorschlägen, die alle mit der Formel „Item ein anders“ eingeleitet werden, folgen empfohlene Verhaltensweisen der Säugamme. So würden Unkeuschheit, Krankheit und starke Medikamente die Muttermilch schlecht machen. Es folgt wieder ein Verweis auf Avicenna, dass das Kind zwei Jahre gestillt werden sollte. Dazu solle man ihm etwas Brot zu essen geben, bis es die „groben spyß“ (pdf-Seite 87) essen würde. Der Durchbruch der Zähne und wenn sie anfangen, zu gehen, seien normale Entwicklungsschritte.

Im zwölften Kapitel geht es um die Kinderkrankheiten. Die Gliederung dieses Kapitels hebt sich von jener der anderen Kapitel stark ab. So sieht man einen Einleitungsabsatz mit Verweis auf zahlreiche Autoritäten; das ganze schließt eine Schlussformel ab: „Damit auch volendet würt das zwölfft capitel und diß gantz büchlin.“ (pdf-Seite 87).

Nach diesem Kapitel folgt eine Liste mit innertextlichen Verweisen, also Überschriften, die die folgenden Absätze mit den jeweiligen Krankheiten ankündigen. Die Kapitel enthalten vor allem wieder Rezeptvorschläge. Die verschiedenen Rezepte werden zumeist mit der Formel „Item ein anders“ eingeleitet. Es handelt sich vor allem um Hausmittel, die man zusammenmischt und dem Neugeborenen verabreichen sollte. Diese Rezepte scheinen wieder von Rösslin zu stammen, da sehr spezifische Maßeinheiten angegeben sind.

Am Ende des letzten Absatzes „Wenn ein kind schylet“ steht der Satz „Und hiemit hat diß büchlin ein end.“ (pdf-Seite 108) Das war vermutlich der letzte Abschnitt des ursprünglichen Textes.

5.1. Privilegium „Wir Maximilian von Gottes gnaden“

Im Privilegium werden die Urheberrechte des Buches für sechs Jahre nach Erscheinen des kaiserlichen Briefs, also 1512, gesichert. Eucharius Rösslin wird als *Doctor der Ertzney* bezeichnet. Er habe etliche *tractat vnd bücher* für den *gemeinen nutz* geschrieben. Hier werden allerdings lediglich die *schwangern frawen* und *ire neugeboren kinden* erwähnt, welche von seiner Schrift profitieren würden. Hebammen und Geburtshelferinnen werden nicht erwähnt.

5.2. Widmungsschreiben

Im Widmungsschreiben von 1513 wird ausdrücklich Katharina von Sachsen, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg als Widmungsträgerin für das Buch angeführt. Die Widmungsträgerin hätte den Verfasser vor etlichen Jahren darum gebeten, *ler und vnderweißung zu gut den schwangern frawen und den hebamen zu offne*. Hier wird also zum ersten Mal ausdrücklich der Wunsch nach einem Buch zur Lehre und Unterweisung angeführt, der zur Entstehung des *Rosengarten* beigetragen haben soll. Gleichzeitig muss man sich bewusst sein, dass es sich auch um einen Auftragstopos handelt. Rösslin legt allerdings auch als Grund für sein Schreiben den Sündenfall der Eva im Paradies dar. Was natürlich auch ein Topos ist; damit folgt er der allgemeinen Einstellung der Gesellschaft, die nicht zuletzt von der Kirche gepredigt wird. Wegen des Sündenfall Evas müssten die Frauen ihre Kinder in Schmerzen gebären. Alle Frauen hätten diesen Fluch von ihr geerbt. Rösslin erklärt, dass der Geburtsschmerz *mit keiner vernunft, weißheit oder kunst genzlich hingeleit und gehindert* werden könne. Allerdings sieht er schon die Möglichkeit, dass der Schmerz *gemiltet und*

gemindert werden könne, würden sich die schwangeren Frauen *vor und in der geburt ordelich darzu schicke und halte* und *mit vernünfftige gelerte frawe und hebamme versehe* sein. Rösslin würde also mit diesem Buch vor allem den Schwangeren helfen wollen. Sein Wissen beziehe er von den *hochgelobten doctoribus*. Er meint, es sei vernünftig dieses Buch zu schreiben, da es viele Frauen und Hebammen gäbe, die *kleine bericht habe* und *not will sein*. Ihnen wolle er dieses Buch *verborge*. Deshalb hat er an seine Widmungsträgerin eine *undertenigst bit*; Er möchte, dass das Auftragswerk, dieses *büchl (Schwangern frawe Rosegarte genat)*, den sittsamen züchtigen schwangeren Frauen und Hebammen ausgeteilt werde. Über die Dinge, über die es sich nicht zu schreiben gebühre, wolle er mündlich berichten.

Dem Widmungsschreiben ist eine Ermahnung an die schwangeren Frauen und Hebammen angehängt. Diese ist in Versen abgefasst, damit stellt Rösslin unter Beweis, dass er absolut Mitglied der geehrten Elite ist; denn das gehört dazu, solche Verse verfassen zu können.

Die poetische Widmung ist, da ja nicht in Langzeilen, doppelt so lange wie das Widmungsschreiben selbst. Der Ermahnungsteil des Widmungsschreibens richtet sich ausdrücklich an schwangere Frauen und Hebammen. Er betont, dass die *hebammen alle sampt [...] also gar kein wissen handt* und dafür verantwortlich sind, dass Kinder im Zuge der Geburt und noch vor der Taufe sterben würden. Hebammen sollen für ihr *ampt* bereit sein.

6. Didaktische Elemente im *Rosengarten*

Die Funktion von Fachliteratur ist es, Wissen zu vermitteln. Fachliterarische Texte handeln von konkreten Gegenständen, sind möglichst klar und verständlich formuliert und um Wahrheitstreue und Objektivität bemüht. Es handelt sich also um sprachlich unkünstlerische und sachliche Texte, welche den Anspruch erfüllen sollen, einen komplizierten Sachverhalt so zu erörtern, dass beim Leser ein Erkenntnisgewinn hervorgerufen wird.¹⁰¹

Aufgrund des hohen Anteils von Analphabetismus unter den Frauen, insbesondere Hebammen, sei interessant die Funktion der Abbildungen in dem *Rosengarten* zu klären. Die Abbildungen haben sicherlich zum besseren Verständnis der notwendigen Handlungsvorschläge beigetragen – selbsterklärend sind sie allerdings gewiss nicht.

¹⁰¹ Kurt Heydeck, Fachliteratur – Fachprosa, S. 340.

Darauf deutet vor allem die gewählte Position der Abbildungen hin. Diese ist immer so gewählt worden, dass der zu erläuternde Text immer in unmittelbarer Nähe zu finden ist.

Christine Loytved erwähnt in ihrer Abhandlung „Dem Hebammenwissen auf der Spur“¹⁰², dass die Hebammen eine gänzlich andere Vorstellung der Anatomie des Körperinneren hatten als die Mediziner, die Theorien über den Aufbau des Körpers und dessen Vorgänge im Inneren auf der Universität lernten. Erst durch das Wissen der Ärzte wurde eine mechanistische Betrachtungsweise eingeführt. Es ist daher fraglich, inwieweit die auszubildenden Hebammen des ausgehenden 16. Jahrhunderts die Abbildungen im Lehrbuch „*Rosengarten*“ zum besseren Verständnis heranziehen konnten.¹⁰³

6.1. Die Bilder im Rosengarten

In den Wissenstexten sind besonders häufig Text und Bild miteinander kombiniert; allerdings gibt es dies für fast alle Gattungen der Literatur in dieser Epoche. Während in manchen Quellen das Wort überwiegt, trägt in anderen das Bild maßgeblich zur Sinnerfassung des Textes bei. Es gibt aber auch Texte, in welchen beide Medien gleichgewichtig in der der Materie eigenen Sprache und ihren spezifischen Mitteln zusammenwirken. Man könnte annehmen, dass es ein intensives aufeinander Angewiesensein von Text und Bild gewesen ist, das sich bei Lehrbüchern bis in die Gegenwart deutlich zeigt. Neben Wissenstexten, in welchen einmal das eine und einmal das andere dominiert, hat das Mittelalter auch eine besonders prominente Form dieser Textgestaltung hervorgebracht, in der die Kombination von Text und Bild streng aufeinander hin konzipiert sind: Die Armenbibel; das Figurengedicht und Texte mit sinnbildlichen Darstellungen von religiösen und mythologischen Inhalten, in welchen die Text- und Bildanteile formal und funktional festgelegt sind.¹⁰⁴ Es gibt zwei verschiedene Typen von Text-Bild-Kombinationen; einerseits das Bild, das durch Text, etwa durch Titel und Beischriften ergänzt wird und andererseits der illustrierte Text. Das hinzukommende Medium hat zwar in erster Linie eher eine dienende Funktion,

¹⁰² Christine Loytved, Dem Hebammenwissen auf der Spur: Zur Geschichte der Geburtshilfe: Ausstellungskatalog zur Ausstellung der Arbeitsgruppe Gesundheitswissenschaften (AGW) – Gesundheits- und Krankheitslehre, Psychosomatik an der Universität Osnabrück im Juli 1997.

¹⁰³ Christine Loytved, Dem Hebammenwissen auf der Spur, S. 35.

¹⁰⁴ Christel Meier, Uwe Ruberg, Einleitung. In: Christel Meier, Uwe Ruberg (Hg.), Text und Bild. Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste in Mittelalter und früher Neuzeit, S. 9f.

kann aber eigene Sinnaspekte in der gemeinsamen Aussage hervorbringen.¹⁰⁵ Christel Meier betont, dass nicht „erst der heutige Leser [...] sich vor erheblichen Verständnisschwierigkeiten gestellt“ sieht, sondern „auch schon der mittelalterliche Rezipient [...] Erläuterungen, Einführungen [und] Bilder zur leichteren Werkerschließung für notwendig oder nützlich“ hielt.¹⁰⁶ Außerdem ist zu berücksichtigen, dass das Drucken mit einem großen finanziellen Aufwand betrieben wurde. In der Zeit, in der noch nicht selbstverständlich mit Bildern, die in den Druck integriert waren, gearbeitet wurde, sondern Abbildungen durch Buchmaler eingefügt wurden, war es besonders teuer, solche Bücher herzustellen. Das nachträgliche Einfügen von Verzierungen und Bildern würde den Preis erheblich heben. So wurden besonders Texte zumeist für den Druck oder im Rahmen einer Übersetzung um die enthaltenen Illustrationen reduziert, wenn billigere Exemplare erzeugt werden sollten. Wenn es möglich und sinnvoll war; nicht immer. Dies geschah etwa bei der deutschen Übersetzung der heilpflanzlichen Kapitel aus der „Physica“ von Hildegard von Bingen wurden die Bilder weggelassen, da man vermutlich annahm, dass die Leserschaft, welche sich für die medizinische Wirkung von Pflanzen interessierte, das äußere Erscheinungsbild der Heilpflanzen aus der praktischen Erfahrung kennen musste.¹⁰⁷ In Eucharius' Rösslins *Rosengarten* finden sich einige Holzschnitte, die kostengünstiger gedruckt werden konnten und anscheinend für das Verständnis des Textes unabdingbar waren. Der Wegfall von Abbildungen aus dem Text würde auch unterstreichen, dass es sich beim *Rosengarten* um zweckgebundene Gebrauchsliteratur handelt, welcher der Wissensvermittlung dienen sollte.

6.1.1. Die Abbildungen der Kindeslagen

Im *Rosengarten* finden sich 19 Abbildungen, die bereits als Kupferstich ausgeführt sind, zu unterschiedlichen Kindeslagen. Sie zeigen nicht nur den Wissensstand über mögliche Lagen der Ungeborenen im Mutterleib der damaligen Zeit, sondern verleihen dem Text eine gewisse Strukturierung, da immer das Bild und der dazugehörige Text nebeneinander gedruckt wurden. Auffällig ist, dass es bei den Kindeslagen-

¹⁰⁵ Christel Meier, Die Rezeption des Anticlaudianus Alans von Lille in Textkommentierung und Illustration, S. 408f.

¹⁰⁶ Christel Meier, Die Rezeption des Anticlaudianus Alans von Lille in Textkommentierung und Illustration, S. 410.

¹⁰⁷ Britta-Juliane Kruse, Medizinische Traktate und Rezepte in Sammelhandschriften, S. 343.

Abbildungen nicht darum ging, möglichst genau die Anatomie abzubilden, wie es etwa in späteren Auflagen der Fall ist¹⁰⁸, sondern vielmehr eine Übersicht zu schaffen. Die Bilder¹⁰⁹ sollten also dem Text dienen und das Leseverständnis stützen. Die Bilder trugen wesentlich dazu bei, dass Rösslins Lehrbuch nicht, wie sonst üblich, nur von Gelehrten verstanden werden konnte. Die 19 Abbildungen der Kindeslagen – des *foetus in utero* – haben eine eigene Quellentradition und wurden im Laufe der Auflagen an die Neuerungen des gynäkologischen Fachwissens immer wieder angepasst und weiterentwickelt.¹¹⁰ So kann man in einer neueren Auflage, jener von 1582, auf die ich im Folgenden eingehen werde, erkennen, dass die Embryonen mit Nabelschnur gezeichnet wurden.

In der Handschrift gibt es keine Kindslagenabbildungen. Bilder wurden erst durch die Praxis des Drucks aufgenommen. Nun möchte ich die Bilder in den verschiedenen Auflagen des Drucks – die letzte Auflage ist noch im 18. Jahrhundert erschienen (!) – vergleichen und auf Unterschiede hinweisen.

¹⁰⁸ siehe „Darstellungen der Anatomie der Gebärmutter“: Eucharius Rösslin, „Hebammenbuechlin. EMPfengnuß vnd geburt deß Menschen, Auch Schwangerer Frauen allerhandt zufellige gebrechen Vnd derselbigen Cur vnnd wartung. Jtem von der jungen Kindlin pflege ... Durch weilandt Doctorem Eucharium Roeßlin Medicum beschrieben. ... Jetzt von neuwem widerumb zugericht vnd in Truck verfertigt.“, Frankfurt/Main, 1582. Archivheimat: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Germany. Signatur: 2 an: Vu 1668. (pdf-Seite: 36).

¹⁰⁹ Rösslin habe vermutlich die Bilder der Kindslagen aus der lateinischen *Gynaecia* von Muscio aus dem 6. Jahrhundert entnommen. Ansonsten dürften im Rosengarten nicht viele Teile aus der *Gynaecia* enthalten sein.

¹¹⁰ Claudine Moulin, Textwandlungen – Eucharius Rösslin, S. 323.

6.1.2. Vergleich der Kindeslagen-Abbildungen in den unterschiedlichen Auflagen 1515 und 1582



Bild links: Eucharius Rösslin, Rosengarten, 1515. (noch ohne Nabelschnur)



Bild rechts: Eucharius Rösslin, Hebamenbuechlin, 1582.¹¹¹ (mit Nabelschnur)

In der Auflage des Rosengartens aus dem Jahr 1582, im ersten Teil und fünften Kapitel „Wie das kindt inn Mutterleib natürlich lige und ruhe.“, sehen die Kindeslagen-Abbildungen schon deutlich differenzierter aus. So ist die Gebärmutter nicht mehr in Form einer birnenförmigen Höhle abgebildet, sondern rundlicher. Bei der neueren Auflage sind die Schichten, die die Gebärmutter umgeben, aufgeschnitten und aufgeschlagen dargestellt, sodass man als Betrachter:in einen Einblick in die tatsächliche Situation des Körpers bekommt. Die Embryonen und ihre Körperhaltung sind viel genauer dargestellt als noch in der frühen Ausgabe von 1515. Das hat mit der zunehmenden Bedeutung der Sektionen zu tun, die ja im Mittelalter ein höchst prekäre, weil von der Kirche abgelehnte, Sache waren. Man bekommt einen seitlichen und einen frontalen Einblick in die Gebärmutter. In der Ausgabe von 1582 wird vor allem die Haltung des Embryos im Mutterleib betont. So wird beispielsweise darauf hingewiesen, dass die Arme zumeist überkreuz gehalten werden und das Gesicht bedecken.

¹¹¹ Quelle: Ausschnitt aus Eucharius Rösslin, „Hebamenbuechlin [...]“ Frankfurt/Main, 1582. Archivheimat: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Germany. Signatur: 2 an: Vu 1668. (pdf-Seite: 50).



Bilder: Eucharius Rösslin, Rosengarten, 1515.



Bilder: Eucharius Rösslin, Hebamenbuechlin, 1582.¹¹²

Der zu den Bildern gehörende Text steht in beiden Ausgaben unmittelbar daneben, sodass man sich den Inhalt des Geschriebenen besser vorstellen und besser einprägen kann. Ebenso werden die Anweisungen an die Hebamme, also wie bei den unterschiedlichen Kindeslagen vorzugehen ist, durch die Darstellungen verständlicher gemacht. Dies sieht man zum Beispiel an den Kindesdrehungen, die von der Hebamme ausgeführt werden sollen.

¹¹² Quelle: Ausschnitte aus Eucharius Rösslin, „Hebamenbuechlin.[...]“ Frankfurt/Main, 1582. Archivheimat: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Germany. Signatur: 2 an: Vu 1668. (pdf-Seite: 33).

Die Hebamme soll „die arm und hend des kindes schicklichen wysen fiegen und schyben mit salben und andren dingen die glatt machen. Alsp dass die hend und arm des kindes gestreckt bleiben neben des kind seiten under sich hinab an die dicke der bein. Und darnach sol sie im von stadt helffen Wo aber es moeglich wer das die hebamme die füeß des kindes senfftiklichen und subtilichen übersich wyse also dass inwendig in mutterleib die solen des kindes füeßlin geschyben wurdent gegen den mutternabel und sein heuptlin gegen seiner mutter rucken under sich gegen den außgang gestürzt und gewendet wer vyl boesser.“ (pdf-Seite 37)

6.2. Die Tafel im Rosengarten

Beim Benützen eines medizinischen Lehrbuchs ist mit den zur Verfügung stehenden Alltagsvokabeln alleine leider kein oder nur basaler Erkenntnisgewinn möglich. Für das bessere Verständnis ist es also notwendig, eine spezifische Terminologie für die Sprache zur Zeit der Entstehung des Buches für die darzustellenden Fachgebiete zu entwickeln. So kommt es zu „Wortneubildungen, Komposita, der Übernahme von Fremdwörtern aus anderen Sprachen oder zu Sinnverschiebungen“, also zu Neuinterpretationen von überholten Wörtern. Durch die entstandene Terminologie entstehen auch eigene Fach- bzw. Lesepublika.¹¹³

Auch im Lehrbuch „Rosengarten“ werden Fremdwörter näher erklärt und übersetzt. So finden sich direkt im Text Erklärungen von Fremdwörtern; beispielsweise gleich im ersten Kapitel „Und diß erst felin ist genant zu latyn Secundina und zu teutsch das büschelin oder nachgeburt“ (pdf-Seite 22).

Als weitere Übersetzungshilfe vom Lateinischen ins Deutsche, insbesondere für die unterschiedliche Benennung der Heilkräuter, wurde am Ende des Lehrbuchs eine „Tafel“ angehängt, welche tabellarisch, nach dem Alphabet geordnet, aufgebaut ist. Einleitend wird vorgeschlagen, bei mangelnden Lateinkenntnissen Doktoren oder Apotheker aufzusuchen, die bei der Übersetzung behilflich sein würden. Außerdem wird noch angemerkt, dass die Namen bestimmter Kräuter in unterschiedlichen Regionen der *tütschen landen* verschieden benannt werden. So wird als Beispiel gleich das erste Wort, das *absinthium*, angeführt, welches in Straßburg *wermut*, in Frankfurt *wygenkrut* und in Trier *elsen* genannt werden würde. Darauf folgt die Tabelle,

¹¹³ Kurt Heydeck, Fachliteratur – Fachprosa, S. 340.

in welcher in der linken Spalte die lateinischen Begriffe stehen und gegenüber, in der rechten Spalte, die deutschen Übersetzungen.

6.3. Sprachliche Elemente als didaktische und wissensorientierte Prinzipien

Wie auch schon in Ortrun Rihas Aufsatz zur Konzeption von Ortolfs „Arzneibuch“, aus dem 13./14. Jahrhundert, gibt es auch in Rösslins Rosengarten didaktische Formeln, Wiederholungen und Kontraste.¹¹⁴

Systematische Beschreibungen:

z.B. Häutchen in der Gebärmutter und deren Funktionen: „Das erst felin...“, „Das ander felin...“, „Das drit felin...“(pdf-Seite 22)

Beschreibung des Gebärhockers, einer Erfindung aus den „hohen teutschen landen auch in welschen landen“, der die optimale Gebärhaltung ermöglicht. „...daß sie nit gantz lig und auch nit recht ste sondern ein mittel soll es sein under den ligen und stoen und soll das haupt mer hindersich legen dan fürsich.“ Sie „seind nit hoch aber inwendig ausgenommen und hol.“ Die Frau kann sich „hinden anleinen“¹¹⁵ mit dem rucken“. (pdf-Seite 34)

Beschreibung, wie die Hebammen den Gebärhocker anwenden: „Den selben stul sol man hinden am rucken ausfüllen mit tüchern und so es zeit ist so sol die hebamme die tücher wol erheben und sie keren yetzund uff die rechten seyten yetzund uff die lincken seyten. Und soll die hebamme vor ir sitzen fleissiklichen acht nehmen die bewegung des kindes in muterleib Und soll die hebamme die glid der mutter wyßen und regieren mit ihren henden gesalbet mit wyßgilgen oell oder mandeloell und der gleichen.“ (pdf-Seite 34).

„Als neündt Capitel sagt von einem todten kind in muterleib. Und werden zwölff zeichen hie unden beschriben.“ (pdf-Seite 73)

¹¹⁴ Ortrun Riha, Ein Buch machen aus allen Büchern. Die Konzeption von Ortolfs ›Arzneibuch‹, S. 15.

¹¹⁵ anleinen = anlehnen

Aufzählungen mit gedruckten Absatzzeichen im Text (schnelleres Finden der entsprechenden Stelle):

„Zum ersten ... zum andern ... zum dritten ... zum vierden“ (pdf-Seite 23), vor allem auch im „trit Capitel“ des Textes (pdf-Seiten 25-29)

„Zum ersten... Zum andern mal... Zum tritten... Zum vierden... Zum fünfften... Zum sechsten... Zum sybenden... Zum achtenden mal... Zum neünden... Zum zehenden mal...“ (pdf-Seite 57f.)

Oftmals werden die Kapitel durch nachgeordnete Überschriften strukturiert, damit die gesuchten Stellen schneller gefunden werden können. Zum Beispiel wird in Kapitel 8 zwischen der theoretischen Erklärung für Früh- und Totgeburten und den Zeichen, die solche im Vorhinein ankündigen sollen, unterschieden und eine Unterüberschrift eingesetzt. Daraus kann man schließen, dass die Hebammen natürlich besondere Aufmerksamkeit auf die Zeichen für Früh- und Totgeburten gelegt haben. Das theoretische Wissen dürfte für sie vermutlich nicht so wichtig gewesen sein, da dieses nicht so deutlich markiert wurde.

Im neunten Kapitel werden sehr kurz und prägnant die Hinweise aufgeführt, wie man erkennen könne, dass das Kind im Mutterleib tot sei. Hier werden lediglich die Anfangsbuchstaben der Sätze, das „D“, großgeschrieben und hervorgehoben. (pdf-Seite 73) Erstaunlich ist, dass beim allerletzten Zeichen „Das zwölff zeichen“ eine Anweisung für die Hände der Hebamme angegeben wird. „Wann man ein hand in warmen wasser gewermet legt uff der frawen leib regt sich dann das kind nit von der werme so ist es todt.“ (pdf-Seite 74) Der letzte Hinweis, der beginnt außerdem mit zwei Einleitungen „Das zwölfft zeichen“ und „So merckt man ob das kind tod ist in muterleib“ (pdf-Seite 74). Es dürfte sich also um den für die Hebamme wichtigsten Hinweis handeln. Die anderen Hinweise auf mögliche tote Kinder im Mutterleib sind lediglich äußere Merkmale am Körper der Frau, die nur durch genaue Beobachtung der Schwangeren erkannt werden.

Im elften Kapitel über das Stillen werden die Charakteristika der Säugamme aufgezählt. Hierzu wurde ein Absatzzeichen in den Druck eingefügt. Die Aufzählung erfolgt wieder mit den Formulierungen „Zum ersten“, „Zum andern“, „Zum dritten mal“, „Zum vierden“, „Zum fünfften“ und „Zum vi.“.

Die Rezeptvorschläge, beispielsweise bei den Maßnahmen und Rezepten zur Mehrung von Muttermilch, sind durch Paragraphenzeichen markiert. Jeder neue

Vorschlag beginnt mit der jede Aufzählung strukturierenden Formulierung „Item ein anders“. (pdf-Seite 85)

Im einleitenden Absatz zu den Kinderkrankheiten wird darauf verwiesen, dass nun die Krankheiten einer gewissen Ordnung folgend aufgelistet werden. Es werden einige ausgewählte und die wichtigsten Krankheiten angeführt. „darvon allen hie zuschreiben gar langsam würd und auch verdrossen. Darumb so werden allein hie die aller namhaftigsten kranckheiten und zufell so den nůwgebornen kindlin zustond geschriben in einer ordenung nacheinander. Damit auch volendet wůrt das zwölfft capitel und diß gantz bůchlin. Und seindt das die kranckheiten von denen ordenlich nacheinander geschriben wůrt.“ (pdf-Seite 87)

Zusammenfassungen:

„Diß seind zeichen so die geburt nahet.“ (pdf-Seite 23), „Item ob die geburt her ist so seindt doch etlich zeichen gut...“ (pdf-Seite 29)

Übersetzung und Herleitung von Fachwörtern:

„Und diß erst felin ist genant zu latyn Secundina und zu teutsch das büschelin oder nachgeburt.“ (pdf-Seite 22)

Besonders in Kapitel 5, aber auch in Kapitel 11, folgen jeweils Erläuterungen von Rezepten von einem Apotheker, der weiß, wie eine Apothekerwaage funktioniert und die entsprechenden Gewichte kennt („zwey gerstenkörner schwer“ (pdf-Seite 46), „ein quintlin schwer“ (pdf-Seite 46), „ein halb lot“ (pdf-Seite 48)) – Eucharius Rösslin selbst - beschrieben werden (pdf-Seiten 45-49): z.B. „den somen staphisagria zu teutsch lůßsomen“ (pdf-Seite 47), „ein wurtz genant bothor marien“ (pdf-Seite 47), „der rinden genant cassiafistula“ (pdf-Seite 47), „ein gumi genant zu latin asa fertida zu teutsch tůfelskot“ (pdf-Seite 47)

Übersetzung von Krankheiten: „erstockung von der Gebärmutter das man zu latin nennet suffocatio matricis“ (pdf-Seite 49)

Nach dem Verweis auf theoretische Aussagen von Autoritäten erklärt Rösslin es noch einmal mit eigenen Worten „Das sol man also verston...“ (pdf-Seite 67) und (pdf-Seite 70)

Verweis auf Autoritäten und woher er sein Wissen nimmt:

Wie bereits in der Vorrede angekündigt, verweist Rösslin im Text auf zahlreiche Gelehrte, also „Gallienus“ (Claudius Galenus von Pergamon, geboren ca. 129 n. Chr. – gestorben ca. 199 n. Chr.)¹¹⁶, „Rhazes“ (Muhammad ibn Zakaria Radhi, geboren ca. 864 n. Chr. – gestorben ca. 921 n. Chr.)¹¹⁷ und „Avicenna“ (Abu 'Ali al-Husain ibn 'Abd Allah ibn Sina, geboren ca. 980 n. Chr. – gestorben ca. 1037 n. Chr.)¹¹⁸, aber auch „Albertus Magnus“ (geboren ca. 1206 n. Chr. – gestorben ca. 1280 n. Chr.)¹¹⁹ und andere, von welchen er sein Wissen bezogen hat. Die unten angeführten konkreten Textstellen zeigen auf, dass das Werk dem Wissenschaftsbetrieb seiner Zeit entspricht und Rösslin genau über den aktuellen Stand informiert war. So gibt er beispielsweise nicht nur an, von wem dieser Abschnitt stammt, sondern er gibt auch an, wo im entsprechenden Werk die Stelle steht, auf die er sich bezieht. (Bsp.: „von denen Avicenna schreibt am fünfften buch als die doctores wol wissen.“ pdf-Seite 55).

„Und das drit felin als da spricht der groß Albertus würt genennet von den hebammen zu latin Armatura conceptus und zu teutsch ein Schirm des Kindes. Avicenna nennet diß felin abgas.“ (pdf-Seite 23)

„Auch kommt es daß das kind geborn würt im achtenden monat und bleibt das kind nach der geburt selten lang bey leben als dann Avicenna schreibt.“ (pdf-Seite 24)

„Dann Albertus magnus schreibt das daß kind sol kommen auß Mutterleib also Zum ersten das haupt, darnach der hals und die Schultern als das die arm neben den Seiten auff die bein hinab gestreckt seyend und in außgang des kindes von mutterleib sein angesicht über sich gekert sie gegen den hymeln oder gegen dem nabel seiner mutter.“ (pdf-Seite 24)

„Wann als Albertus magnus spricht und auch vorgesagt ist.“ (pdf-Seite 24)

„Doch spricht Avicenna...“ (pdf-Seite 25)

„Item ein Salb genant ungentum basilicon von deren schreibt Mesue an der 11. Unterscheidt.“ (pdf-Seite 51)

¹¹⁶ Online Artikel: „Galenus – der berühmteste Arzt der Antike“, SpringerMedizin, (27.4.2016). <https://www.springermedizin.de/galenus-der-beruehmteste-arzt-der-antike/10053306> (Zuletzt aufgerufen: 10.1.2024).

¹¹⁷ Online Artikel: „Muhammad Razi“, Enzyklopädie des Islam, (2006). http://www.eslam.de/begriffe/m/muhammad_ibn_zacharia_radhi.htm (Zuletzt aufgerufen: 10.1.2024).

¹¹⁸ Online Artikel: „Avicenna“, Lexikon der Neurowissenschaft, Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg, (2000). <https://www.spektrum.de/lexikon/neurowissenschaft/avicenna/14394> (Zuletzt aufgerufen: 10.1.2024).

¹¹⁹ Martin Grabmann, "Albertus Magnus". In: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 144-148. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118637649.html#ndbcontent> (Zuletzt aufgerufen: 10.1.2024).

„Auch guten wein mit einer ladtwerger genant dyamarte oder mit einer genant alkakengi von denen Avicenna schreibt am fünfften buch als die doctores wol wissen.“ (pdf-Seite 55)

„Dann als Ipocras spricht“ (pdf-Seite 65)

„Darzu spricht Avicenna“ (pdf-Seite 65)

„Darumb spricht Ipocras“ (pdf-Seite 66)

„Also lesen wir in der römer geschichte das der erst keiser Julius genant von seiner muterleib geschnitten ward. Darumb heißt er Cesar das als vyl gesprochen ist als ein ußgeschnitner von muterleib.“ (pdf-Seite 80)¹²⁰

Bei der Pflege des Nabelschnurrestes, in Kapitel zehn, wird auf die Gelehrtenmeinung von etlichen Doktoren verwiesen. „Doch sprechend etlich doctores man sollt den nabel dry finger breit von des kinds lyb gemessen binden und yn darnach abschnyden.“ (pdf-Seite 81). Außerdem wird auf Avicenna verwiesen, der die Theorie beschrieben hatte, man könne aus der Beschaffenheit des Nabelschnurrests etwas über zukünftige Kinder, die geboren werden würden, ablesen. (pdf-Seite 81). „Deßglichen schreiben auch andre doctores und mer darzu...“ (pdf-Seite 81).

Nach dem Verweis auf Avicenna im Kapitel 11 zum Thema Stillen, welcher gesagt hätte, man müsse Rat bei „gelerten artzeten“ (pdf-Seite 84) suchen, leitet Rösslin einen Abschnitt mit Rezeptvorschlägen ein mit dem Satz „Das aber den frawen denen ir milch abgat etwas trostes geben werde So ist zu mercken hie...“ (pdf-Seite 84).

In Kapitel 12 werden namhafte Gelehrte und andere Doktoren angeführt. „Als da von sagen Ipocras Galienus Rasis Avicenna Auerrois und ander doctores“ (pdf-Seite 87). Alle würden aber nicht aufgezählt werden, da „hie zu schreiben gar langsam würd und auch verdrossen“ (pdf-Seite 87).

Manche Rezepte im Kapitel 12, beispielsweise ein Entwurmungsmittel für das Neugeborene, also eine Mischung für ein Pflaster aus Rohmilch, gepulvertem Kümmel und Ochsen-galle, welche dem Neugeborenen auf den Nabel gelegt werden solle, hat Rösslin von Rasis (übersetzt Rhazes) übernommen: „Item ein anders schribt Rasis“ (pdf-Seite 104)

¹²⁰ Geschichte des Kaiserschnitts: siehe Fußnote 100.

Innertextliche Verweise:

„Als oben da von gesagt ist...“ (pdf-Seite 50)

„Und solich hut ist nit anders dan das die frawen fliehen und lassen alle ding so dan ursach geben zu dem mißlingen von denen genugsamliche in einer ordenung nach einander obgemelt ist.“ (pdf-Seite 71)

„Wann aber die schwanger fraw lassen mög und wann und wie sie sich purgieren möge das ist gar lauter und cklar in diesem viij. Capitel obgemelt in zweyen stucken nach einander von den ursachen des mißlingens mit eygentlichen fürworten nit not hie noch ein mal zuschreiben.“ (pdf-Seite 72)

In Kapitel 12 zu den Kinderkrankheiten folgt eine Liste von Krankheiten, die auf die folgenden Absätze, in welchen jene genauer ausgeführt werden, verweisen. Eingeleitet wird diese Liste mit der Überschrift „Die nuwgebornen kinder habend diß nachgend kranckheit oder zufell“ (pdf-Seite 87).

Bei den Rezepten, zum Beispiel im zwölften Kapitel, wird bei den obenstehenden Rezepten die Dicke und Länge des Zäpfchens angegeben „dick als ein Schribfeder“ und „eins halben fingers lang“ (pdf-Seite 90). Bei den folgenden Rezepten in diesem Kapitel steht dann ein innertextlicher Verweis „in der grösse und lenge wie vor geschriben stat“ (pdf-Seite 91).

Formeln zur Einleitung und Überleitung:

„Weyter ist zu wissen daß...“ (pdf-Seite 24), „Je ist zu wissen daß...“ (pdf-Seite 25), „...so muß man mercken solichs sohie nach geschrieben stadt.“ (pdf-Seite 31)

„Wie da stadt“ (pdf-Seite 34)

„So nun gesagt ist von den dingen der ursachen des mißlingen und auch von den zeichen des mißlingens So ist weyter zu sagen...“ (pdf-Seite 71)

Hinweise auf Spezialfälle:

Beschreibung eines Falls von siamesischen Zwillingen „in der graffschaft Werdenberg“ (pdf-Seite 26f.)¹²¹

Erwähnung des Gebärhockers, einer Erfindung aus den „hohen teutschen landen auch in welschen landen“ (pdf-Seite 34)

Beschreibung des Kaiserschnitts, also was zu tun ist, wenn die Mutter tot ist, aber das Ungeborene möglicherweise noch lebt. (pdf-Seite 80)

Anredeformeln/Anweisungen an die Hebammen:

Bei den Anreden ist auffällig, dass ausdrücklich die Geburtshelferinnen angesprochen werden und nicht die Schwangeren selbst. Im Buch wird eigentlich immer nur über die Schwangeren gesprochen. Die Geburtshelferinnen erfahren in dem Buch, was zu tun sei, wenn sie eine Schwangere (auch schon während der Schwangerschaft) betreuen oder zu Hilfe gerufen werden. Diese Anweisungen gehen über die reine geburtshilfliche Tätigkeit, so wie wir sie heute kennen, hinaus. So wird beispielsweise auch genau beschrieben, was man der Schwangeren zu essen und zu trinken geben soll. Die Schwangere wird im Text also als handlungsunfähig beschrieben. „Die fraw die geberen soll die soll nider sitzen...“ (pdf-Seite 46) In diesem Abschnitt möchte ich noch einmal bewusst zwischen den Adressatinnen unterscheiden, um zu verdeutlichen, dass sich die meisten Anweisungen in dem Buch hauptsächlich an Hebammen richten und wie diese Anforderungen genau aussehen.

- Formulierung „man soll“:
 - Rezeptbeschreibungen vom Apotheker Eucharius Rösslin selbst: „man nehme“:
z.B. Um die Geburt voranzubringen und die Wehen anzutreiben: „Also man soll nehmen enten schmaltz oder wyßgilgen oell darunder sol man thun zwey gerstenkörner schwer saffran und ein gerstenkorn schwer bisem das alles undereinander gemyst die fraw damit salben.“ (pdf-Seite 46)
„Des dings alles vor zusammen gemacht nyme ein quintlin schwer und lege es uff ein glütlin und laß den rauch unden zu der frawen gon.“ (pdf-Seite 46)
 - „Ill man zu hilff kommen in schwerer myßlicher harter geburt die mit grossen sorgen angsten und nöten beschicht wie dan da von gemeldet ist in 18. Stucken

¹²¹ Zur Problematik der Zwillingstrennung im Mittelalter: Stefanos Geroulanos, Ferdinand Jaggi, und Jörg Wydler, Thoracopagus Symmetricus: zur Trennung von siamesischen Zwillingen im 10. Jahrhundert n. Chr. durch byzantinische Ärzte. In: Gesnerus. Swiss Journal of the history of medicine and sciences 50 (1993) 179-200.

nacheinander So muß man mercken solichs sohie nach geschrieben stadt.“
(pdf-Seite 31)

- Bei der Behandlung des Dammes nach der Geburt wird sowohl die Hebamme angesprochen als auch das unpersönliche „man“. Auffällig ist, dass bei der Beschreibung des Hineindrückens des *affterdarm* ausdrücklich die Hebamme aufgefordert wird „so soll die hebam ir hend in einem guten wyßen wein wermen und also mit wamren henden den affterdarm hübschlichen hinyn trucken an sein rechte stadt“ (pdf-Seite 61) und erst in den folgenden Behandlungen, etwa beim Auflegen von Binden das unpersönliche „man“ angeführt wird. Es meint das ‚man‘ aber auch hier wohl die Hebamme.
- In Kapitel 7 wird auch beschrieben, was tun ist, wenn der Damm reißt. Hier sollen Nähte gesetzt werden. Die Beschreibung erfolgt mit der Formulierung „man soll“. Am Ende des Absatzes wird darauf verwiesen, dass der Wundarzt für die Behandlung herangezogen werden sollte. „Als dann die wund artzat wissen sollen so gond die lefftzen des bruchhs zusammen.“ (pdf-Seite 64)
- Bei der Beschreibung des Kaiserschnitts wird auf einmal nicht mehr „man soll“, sondern „soltu“ bzw. „du“ geschrieben. Anscheinend ist dieser Absatz von Rösslin an den ursprünglichen Text angehängt worden.
- Die Pflege des Neugeborenen wird ausschließlich mit „man soll“ angeleitet. In diesem einer anderen Quellentradition entspringenden Text werden „Mutter“ bzw. „Pflegerin“ angeredet. „Auch soll im die mutter oder die pflegerin unden zu dem affter griffen damit es geneigt wird und gereitzt zu dem stulgang...“ (pdf-Seite 81)
- Formulierung „die schwangere Frau soll“:
 - „Die schwanger fraw soll brauchen zweierley regiment. Das erst vor der geburt ein monat. Das ander zu der stund der geburt soll sich die fraw also halten.“ (pdf-Seite 31)
 - Es ist interessant, dass etwa im Kapitel 8, in welchem es um Fehlgeburten geht, die Sorge der schwangeren Frau, etwa wegen eines organischen Leidens, angesprochen wird. „Besorgt aber die fraw mißlingen darumb das der yngang der bermuter zu glat schlypferig und feücht ist oder die band des kindes mit schlymiger feüchtikeit unnd bösen blsten unnd winden verstopfft ist so soll man die wenden mit artznyen die da reinigen purgieren trucknen und die wind verzeren.“ (pdf-Seite 71)

- Formulierung: „die Hebamme soll“:
 - Beschreibung, wie Hebammen den Gebärmutter anwenden: „Den selben stul sol man hinten am rucken ausfüllen mit tüchern und so es zeit ist so sol die hebamme die tücher wol erheben und sie keren yetzund uff die rechten seyten yetzund uff die lincken seyten. Und soll die hebamme vor ir sitzen fleissiklichen acht nehmen die bewegung des kindes in muterleib Und soll die hebamme die glid der mutter wyßen und regieren mit ihren henden gesalbet mit wyßgilgen oell oder mandeloell und der gleichen.“ (pdf-Seite 35)
 - Beschreibung, was die Hebamme während der Geburt tun soll: „Und mit den selben iren henden sol die hebamme senfftiglichen greiffen zu der mutter als sie billich wissen soll. Die hebamme soll auch die mutter leren unterwysen und underrichten sie stercken mit speißen und trencken Auch mit guten senfften Worten die frawen zum arbeiten ermanen also das sie den athem an sich ziehe Darzu soll man ir denn bauch gemechlich trucken oberhalb des nabels und der hufft. Die hebamme soll auch die mutter trösten einer froelichen geburt eins knabens. Und ob die mutter feißt were so soll sie nit sitzen sondern sie soll ligen uff irem leib und die stürnen ihres hauptes legen uff die erden und soll die kneü an sich ziehen an iren leib darum das die Gebärmutter getruckt und genoet werd. Darnach soll sie salben ir gemecht mit wyßgilgen oell inwendig und ob es not were so soll die hebamme zu ir greiffen mit den henden und die schloss der frawen weytern und nach sollichen so gebürt die fraw schnell. Item die hebamme soll kein arbeit mit der geberenden frawen anfahen es sey dann das sich das kind am ersten erzeug zu dem greiffen oder so man es sich wann ir arbeit ist umb sust und man trencket die frawen damit und arbeiten sich ab und wann sie dann arbeiten sol so ist sie schwach worden und kranck.“ ... (pdf-Seite 35)
 - Beschreibung, was zu tun ist, wenn die Fruchtblase nicht von selbst springt: „Un will das fel nit selbs brechen von seiner sterck wegen so soll es die hebamme brechen mit irer fingernagel oder sie sol begreiffen das büschelin zwüschen ir finger und das uff schnyden mit einem messer oder scherlin also daß sie das kindt nit ritze oder verwunde. Und nach solichen so bricht das wasser uß und gadt das kind hernach. Und ob die hebamme das büschelin zu früe uffgeschnitte het also das wasser verlauffen wer und die gemecht der mutter ertrucknet weren und sich das kind nitt vollkommenlich geneigt het zu ausgang

und sich verlengern wolt So soll man giessen in die gemecht der frawen wyßgilgen oell zerlassenes Schmaltz und feißte in rechter werme die do glat und schlipfferig machen.“ (pdf-Seite 35-36).

- Beschreibung, was zu tun ist, wenn die Nachgeburt nicht von selbst kommt: „Ist nun Sach das das büschelin da hinden ist beliben von was Sach das ist So Soll die hebamme ernst und fleiß thun damitt das das büschelin von stadt komme dann beschehe das nit so fiele die fraw in groß kranckheit.“ (pdf-Seite 49)
„Darumb solich groß kranckheit zu fürkommen soll die hebamme helffen da mit das das büschelin von stadt gang.“ (pdf-Seite 50)

„Und ob es in sorg wer das es abbrechen wolt so soll die hebamme als vyl sie begriffen hat binden der frawen oben an das bein nit zu hart oder zu luck besonder in rechter maß das es nit brech auch nit widerum hindersich ziehe Und man soll die frawen nießen machen als vorgeschriben stat.“ (pdf-Seite 52)

- Beschreibung von Maßnahmen und Rezepten für die Linderung der Beschwerden nach der Geburt

In Kapitel 7 werden zahlreiche Rezepte zur Linderung von Schmerzen nach der Geburt für Sitzbäder, Heilsäfte, Pflaster, Wickel usw. angeführt. Wie auf Seite 54 bereits erwähnt, wird beim Versorgen des verletzten *affterdarms* ausdrücklich die Hebamme angesprochen. Sie solle den Darm mit den Händen wieder „hineindrücken“. (pdf-Seite 61). Auffällig ist, dass für die Zubereitung von Heilmitteln das unpersönliche „man“ angeführt wird, während für das Ausführen von Tätigkeiten mit den Händen immer ausdrücklich die Hebamme aufgefordert wird.

- Beschreibung, wie vorzugehen ist, wenn ein totes Kind aus der lebenden Frau herauszuholen ist: Nach der Positionierung und dem Festbinden der Frau „soll die hebam der frawen schloß uff thun mit der lincken hand gesalbet mit wyßgilgenöl oder mit andern dingen die do glat und schlypferig machen also das die finger gestreckt und geschmuckt seyent wol byeinander und soll also greiffen in die schloß der frawen und suchen die glider des todten kinds...“ (pdf-Seite 77) Weiters wird beschrieben, wie und wo sie einen Haken einhängen soll, um das tote Kind herauszuziehen. Diese Tätigkeiten sollen von der Hebamme durchgeführt werden. Das tote Kind soll, wenn es nicht anders möglich ist, im Mutterleib zerschnitten und zerstückelt herausgezogen werden. Dazu „soll die hebam zwischen iren fingern haben ein „laßysen“ oder „ein scharpff messerlin“

(pdf-Seite 79). Sollten Schädel und Brust des Ungeborenen aufgedunsen sein, müsse man diese zerspalten, damit „die flüß und die wasser“ (pdf-Seite 79) abfließen können.

Abgrenzung der Zuständigkeiten Hebammen/Wundärzte:

Bei gewissen Krankheiten (Geschwüren, Feigwarzen,...), die das Erweitern des Geburtskanals verhindern aufgrund der großen Schmerzen, „soll man vorhin vor der geburt rat dazu pflegen durch wund artzet.“ (pdf-Seite 31)

„so soll die hebamme als vyl sie begriffen hat“ (pdf-Seite 52)

„Doch so soll man die ding mit rhat eins wysen gelerten artzat brauchen“ (pdf-Seite 54)

„Unnd wer dieser ding will weyter underricht werden mag rhat suchen bey den artzaten.“ (pdf-Seite 60)

„Als dann die wund artzat wissen sollen so gond die lefftzen des bruchhs zusammen.“ (pdf-Seite 64)

Unterkapitel „Wie man das todt kindt von muterleib bringen soll“ (pdf-Seite 74ff.): Hier werden die durchzuführenden Tätigkeiten mit den Händen, etwa das Hineingreifen in die Gebärmutter, das Herausziehen und Zerschneiden des Ungeborenen, der Hebamme zugeschrieben. Der Wundarzt wird nur als Besitzer der dafür notwendigen „besunder instrument und gezüg“ (pdf-Seite 78) angegeben.

Nach genau erfolgter Textanalyse möchte ich zusammenfassend festhalten, dass aus der Quelle die genauen Zuständigkeiten von Wundärzten nicht hervorgeht. Vielmehr zeigt die Quelle an diesen Stellen die Grenzen der Hebammentätigkeit auf. Sie sollen als Hinweise dafür dienen, dass es in diesen Fällen „zu gefährlich“ werden könnte und lieber ärztlicher Rat eingeholt werden solle.¹²²

¹²² Anm.: Natürlich ist dies aus der Sicht eines Stadtarztes geschrieben worden. Frauen konnten sich im Normalfall keinen Arztbesuch leisten.

7. Resümee

Die Arbeit der Hebammen war ursprünglich eine freiwillige Hilfeleistung die getätigt wurde, um bekannten und nahestehenden Frauen bei der Geburt behilflich zu sein. Meist wurden dafür Frauen aus dem sozialen Umfeld um Rat gefragt, die bereits selbst Kinder zur Welt gebracht haben. Vor den Hebammenordnungen gab es allerdings keine so strukturierte Zusammenstellung von Hinweisen, wie mit etwaigen Fehlern und Unglücken, die bei der Geburt geschehen konnten, umzugehen sei. Auch die Ausbildung der Hebammen basierte auf rein praktischer Erfahrung und durch Zusehen bei erfahreneren Frauen. Der Hebammenberuf war also weder rechtlich abgesichert, noch gab es eine einheitliche Ausbildung. Aufgrund dieser Unzulänglichkeiten und dem großen Kindersterben entstand das Bedürfnis nach einer Regelung. So wurden Hebammenordnungen erlassen und das bestehende Hebammenwissen in Form von Gebrauchsliteratur – wie es am Beispiel des *Rosengartens* zu sehen ist – verschriftlicht und – etwa wie in Policeyordnungen nachzulesen – den Hebammen von einer männlichen, also der Geburtshilfe fremden, Obrigkeit zur Prüfung vorgelegt. Für mich war interessant, den Bedürfnissen für das Entstehen des *Rosengartens* nachzugehen und weiters das Lehrhafte in dem Büchlein zu analysieren. Im Widmungsschreiben drückt der Kompilator der auf antike und ältere mittelalterliche Auctoritates als Quellen zurückgehenden geburtshilflichen Texte, Eucharius Rösslin, ausdrücklich seinen Wunsch aus, das Werk auch anderen zumeist unerfahrenen Hebammen und Schwangeren zur Verfügung zu stellen, um auch jenen helfen zu können, die in der Geburtshilfe nicht so bewandert seien, wie beispielsweise die Gelehrten – ohne zu erwähnen, dass er selbst sein Wissen von erfahrenen Frauen bezogen hatte. Festzuhalten ist, dass er mit seinem *Rosengarten* ganz der literarischen Praxis der Renaissance, also dem Vervielfältigen und Verbreiten von Wissen, entspricht. Gleichzeitig schafft er es, durch das Aufschreiben von Rezepten und der geburtshilflichen Maßnahmen eine Legitimation für die Arbeit der Hebammen und eine Möglichkeit zur Kontrolle ihrer Tätigkeiten zu schaffen. Dass der *Rosengarten* so lange aufgelegt wurde, ist nicht verwunderlich, da die Gliederung der einzelnen Kapitel besonders streng und übersichtlich ist. Außerdem gibt es eine enge Verbindung von Text und Bild und eine praktische Übersetzungstafel für Fachwörter am Ende des Buches. Durch den Verweis auf Autoritäten schafft Rösslin eine durchgängige Nachvollziehbarkeit der Herkunft seiner Quellen. Er stellt sich so als Verfasser des Buches in die Reihe namhafter Autoritäten und bewirkt dadurch nicht nur eine

Aufwertung seiner Person, sondern auch der vormals intransparenten und nur Frauen zugänglichen Materie für den wissenschaftlichen Kanon.

Gedruckte Quellen

Hauptquelle: Eucharius Rösslin, Der Swangern Frauwen und heba[m]men Rosegarten (Straßburg, Hagenau, 1515). Archivheimat: Bayerische Staatsbibliothek, Sign. Rar. 1511. Digitalisat aus dem Münchener Digitalisierungszentrum.

Eucharius Rösslin, „Hebamenbuechlin. EMPfengnuß vnd geburt deß Menschen, Auch Schwangerer Frauwen allerhandt zufellige gebrechen Vnd derselbigen Cur vnnd wartung. Jtem von der jungen Kindlin pflege ... Durch weilandt Doctorem Eucharium Roeßlin Medicum beschrieben. ... Jetzt von neuwem widerumb zugericht vnd in Truck verfertigt.“, Frankfurt/Main, 1582. Archivheimat: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Germany. Signatur: 2 an: Vu 1668.

Weitere Quellen:

Otto Brunfels Contrafayt Kreüterbuch. 1 Archivheimat: München, Bayerische Staatsbibliothek -- Rar. 2264-1/2.

Ausschnitt aus dem Abschnitt „Von Hebammen“. Abänderung der kaiserlichen "Policy-Ordnung" für Württemberg. Archivheimat: 1 Büschel Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 38 Büschel 2/1.

Ausschnitte aus dem Digitalisat von Otto Brunfels Contrafayt Kreüterbuch. 1 Archivheimat: München, Bayerische Staatsbibliothek -- Rar. 2264-1/2.

Metlinger, Bartholomaeus: Eyn vast nutzlich regiment der jungen kinder wie man[n] sye halten vn[d] erziehen sol vo[n] irer geburt bitz sye zû iren tagen kummen : zusam[m]en bracht auß vil [der] bewertesten ärtlste[n], erschienen: Straßburg: [Matthias Hupfuff], 1510.

Bilder

Miniatur aus Gerhard von Cremonas Chirurgia:

<https://www.aau.at/wp-content/uploads/2019/10/13-43r-Nachgeburt-1030x883.jpg>
(23.8.2022).

Kindeslagen-Abbildungen von 1582:

Ausschnitte aus Eucharius Rösslin, „Hebamenbuechlin. EMPfengnuß vnd geburt deß Menschen, Auch Schwangerer Frauwen allerhandt zufellige gebrechen Vnd derselbigen Cur vnnd wartung. Jtem von der jungen Kindlin pflege ... Durch weilandt Doctorem Eucharium Roeßlin Medicum beschrieben. ... Jetzt von neuwem widerumb zugericht vnd in Truck verfertigt.“ Frankfurt/Main, 1582. Archivheimat: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Germany. Signatur: 2 an: Vu 1668. online unter https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN670022071&view=overview-toc&PHYSID=PHYS_0033&DMDID=DMDLOG_0001 (25.9.2023).

Bibliographie

Klaus *Bergdolt*, Kaiserschnitt. In: Lexikon des Mittelalters 5 (1991) 860.

Klaus *Bergdolt*, Schwangerschaft und Geburt, II. Hebammen und Ärzte. In: Lexikon des Mittelalters 7 (1995), 1612-1616.

Christine Boot und Gundolf Keil. „‘Frauenbüchlein der Salzburger Hs. M III 3‘ (,Speyrer Frauenbüchlein‘)“. *Verfasser-Datenbank*. Berlin, New York: De Gruyter, 2012. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.5192/html> (20.11.2023).

Johannes *Daum*, Rösslin d. J., Eucharius. In: Lexikon des gesamten Buchwesens, 2017, online unter https://referenceworks.brillonline.com/entries/lexikon-des-gesamten-buchwesens-online/rolin-dj-eucharius-COM_180782 (24.1.2022).

Johannes *Daum*, Otto Brunfels. In: Lexikon des gesamten Buchwesens, online unter https://referenceworks.brillonline.com/entries/lexikon-des-gesamten-buchwesens-online/brunfels-otto-COM_021605 (18.1.2024).

Gerd *Dicke*, "Steinhöwel, Heinrich". Verfasser-Datenbank. Berlin, New York: De Gruyter, 2012. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.4118/html> (12.12.2023).

Sibylla *Flügge*, Hebammen und heilkundige Frauen. Recht und Rechtswirklichkeit im 15. und 16. Jahrhundert. (Basel/Frankfurt am Main/Stroemfeld 1998).

Valerie L. *Garver*, Childbearing and Infancy in the Carolingian World. In: Journal of the History of Sexuality 21/2 (2012) 243f.

Stefanos *Geroulanos*, Ferdinand *Jaggi*, und Jörg *Wylder*, Thoracopagus Symmetricus: zur Trennung von siamesischen Zwillingen im 10. Jahrhundert n. Chr. durch byzantinische Ärzte. In: Gesnerus. Swiss Journal of the history of medicine and sciences 50 (1993) 179-200.

Konrad *Goehl* und Gundolf *Keil*. " 'Lüneburger (Wiener) Stuhlschau-Text' ". Verfasser-Datenbank. Berlin, New York: De Gruyter, 2012. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.2707/html>. (10.10.2023).

Martin *Grabmann*, "Albertus Magnus". In: Neue Deutsche Biographie 1 (1953) 144ff. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118637649.html#ndbcontent> (10.1.2024).

Monica Helen *Green*, The Trotula. A Medieval Compendium of Women's Medicine. Edited and Translated by Monica H. Green. (Philadelphia 2001).

Monica Helen *Green*, The sources of Eucharius Rösslin's 'Rosegarden for Pregnant Women and Midwives'. In: Medical history 53 (2009) 167-192.

Notker *Hammerstein* (Hg.), Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe. 15.-17. Jahrhundert. (Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte 1, München 1996).

Notker *Hammerstein*, Bildung und Wissenschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. (Enzyklopädie deutscher Geschichte 64, Oldenbourg 2003).

Christina *Heck* und Bernhard *Schnell*, " 'Physiognomik' ". Verfasser-Datenbank. Berlin, New York: De Gruyter, 2012. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.5397/html>. (10.10.2023).

Kurt *Heydeck*, Fachliteratur – Fachprosa. In: Peter Jörg *Becker*, Eef *Overgaauw* (Hg.), Aderlass und Seelentrost. Die Überlieferung deutscher Texte im Spiegel Berliner Handschriften und Inkunabeln. Eine Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kulturforum 20. Juni – 21. September 2003. (Mainz am Rhein 2003) 339-341.

Theresa *Hitthaler-Frank*, Hebammen, Ärzte und ihr "Rosengarten": ein medizinisches Handbuch und die Umbrüche in der Obstetrik des 15. und 16. Jahrhunderts. (Berlin [u.a.] 2021).

Gundolf *Keil*, "Guy de Chauliac". Verfasser-Datenbank. Berlin, New York: De Gruyter, 2012. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.1497/html>. (10.10.2023).

Gundolf *Keil*, Rösslin (Rhodion), Eucharius d. Ä., alemannischer Pharmazeut und Mediziner (um 1470-1526). In: Lexikon des Mittelalters 7 (1999) 1043-1044.

Gundolf *Keil*, Rösslin, Eucharius d. Ä. (Rhodion). In: Verfasserlexikon 8 (Berlin 2010) 244-248.

Art. Rösslin d. Ä., Eucharius, Keil, Gundolf. (2017) - In: Lexikon des gesamten Buchwesens unter https://referenceworks.brillonline.com/entries/lexikon-des-gesamten-buchwesens-online/rolin-d-a-eucharius-COM_180780 (24.1.2022).

Hagen *Keller*, Klaus *Grubmüller*, Nikolaus *Staubach* (Hg.), Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. (Akten des

Internationalen Kolloquiums 17.-19. Mai 1989). (Münstersche Mittelalter-Schriften 65, München 1992).

Peter *Ketsch*, Frauenarbeit im Mittelalter. Quellen und Materialien (Frauen im Mittelalter 1, Düsseldorf 1983).

Martin *Kintzinger*, Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter. (Ostfildern 2003).

Nathalie *Kruppa*, Kloster und Bildung im Mittelalter. (Göttingen 2006).

Britta-Juliane *Kruse*, „Die Arznei ist Goldes wert“. Mittelalterliche Frauenrezepte. (Berlin 1999).

Britta-Juliane *Kruse*, Medizinische Traktate und Rezepte in Sammelhandschriften. In: Peter Jörg *Becker*, Eef *Overgaauw* (Hg.), Aderlass und Seelentrost. Die Überlieferung deutscher Texte im Spiegel Berliner Handschriften und Inkunabeln. Eine Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kulturforum 20. Juni – 21. September 2003. (Mainz am Rhein 2003) 341-344.

Henri *Kugener*, Zur Geschichte des Kaiserschnittes „post-mortem“. In: Bulletin de la Société des sciences médicales du Grand-Duché de Luxembourg, 2007 (2), S. 155-177.

Otto Brunfels. In: Willhelm *Kühlmann* (Hg.), Killy Literaturlexikon – Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes 2, 2008.

Eva *Labouvie*, Frauenberuf ohne Vorbildung? Hebammen in den Städten und auf dem Land. In: Elke *Kleinau*, Claudia *Opitz* (Hg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Band 1. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung. (Frankfurt am Main 1996).

Christine *Loytved*, Dem Hebammenwissen auf der Spur: Zur Geschichte der Geburtshilfe: Ausstellungskatalog zur Ausstellung der Arbeitsgruppe Gesundheitswissenschaften (AGW) – Gesundheits- und Krankheitslehre,

Psychosomatik an der Universität Osnabrück im Juli 1997. 48 Seiten, versehen mit zahlreichen Abbildungen und einem Literaturverzeichnis, S. 11f. ISBN 3-9804918-2-X

Christel *Meier*, Die Rezeption des Anticlaudianus Alans von Lille in Textkommentierung und Illustration. In: Christel *Meier*, Uwe *Ruberg* (Hg.), Text und Bild. Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste in Mittelalter und früher Neuzeit. (Wiesbaden 1980).

Christel *Meier*, Uwe *Ruberg*, Einleitung. In: Christel *Meier*, Uwe *Ruberg* (Hg.), Text und Bild. Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste in Mittelalter und früher Neuzeit. (Wiesbaden 1980).

Christel *Meier* (Hg.), Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur. (Akten des Internationalen Kolloquiums 26.-29. Mai 1999, München 2002).

Christel *Meier*, Der Wandel der Enzyklopädie des Mittelalters vom Weltbuch zum Thesaurus sozial gebundenen Kulturwissens: am Beispiel der Artes mechanicae. In: Franz M. *Eybl*, Wolfgang *Harms*, Hans-Henrik *Krummacher* und Werner *Welzig* (Hg.), Enzyklopädien der frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung. (Tübingen 1995).

Christel *Meier*, Martina *Wagner-Egelhaaf*, Autorschaft. Ikonen – Stile – Institutionen. (Berlin 2012).

Claudine *Moulin*, Textwandlungen – Eucharius Rösslin. Der Schwangern Frauen und hebammen Rosegarten als sprachhistorische Quelle. In: Sprachwandel im Deutschen (2018) 319-336.

Claudia *Opitz*, Frauenalltag im Spätmittelalter (1250-1500). In: Christiane Klapisch-Zuber, Georges Duby, Michelle Perrot (Hg.), Geschichte der Frauen 2. Mittelalter. (Frankfurt am Main 2006).

A. L. *Reyscher*, Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze, Bd. 12, (Tübingen 1841).

Ortrun *Riha*, Ein Buch machen aus allen Büchern. Die Konzeption von Ortolfs ›Arzneibuch‹. In: Gundolf Keil (Hg.), „Ein teutsch puech machen“ Untersuchungen zur landessprachlichen Vermittlung medizinischen Wissens. (Wissensliteratur im Mittelalter, Schriften des Sonderforschungsbereich 226 Würzburg/Eichstätt 11, Wiesbaden 1993).

Ortrun *Riha*, Ortolf von Baierland und seine lateinischen Quellen. Hochschulmedizin in der Volkssprache. (Wissensliteratur im Mittelalter, Schriften des Sonderforschungsbereich 226 Würzburg/Eichstätt 10, Wiesbaden 1992).

Ortrun *Riha*, Wissensorganisation in medizinischen Sammelhandschriften. Klassifikationskriterien und Kombinationsprinzipien bei Texten ohne Werkcharakter. (Wissensliteratur im Mittelalter, Schriften des Sonderforschungsbereich 226 Würzburg/Eichstätt 9, Wiesbaden 1992).

Daniel, *Schäfer*, Die Geburt aus dem Tod. Der Kaiserschnitt an Verstorbenen in der abendländischen Kultur, (Hürtgenwald 1999).

Art. Frauenheilkunde, 4. Operative Maßnahmen in Gynäkologie und Geburtshilfe, *Schipperges*, Heinrich. (1991) – In: Lexikon des Mittelalters, 10 (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 4, col. 877, In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online).

Eva *Schlotheuber* (Hg.), Denkweisen und Lebenswelten des Mittelalters. (Münchner Kontaktstudium Geschichte 7, München 2004).

Eva *Schlotheuber* (Hg.), Soziale Bindungen und gesellschaftliche Strukturen im späten Mittelalter (14.-16. Jahrhundert). (Göttingen 2013).

Jürgen *Schneider*, Wasserbrennerin bei der Arbeit. Berufskunde – einst und jetzt. In: arbeit und beruf 11, 2001, 335-336. Online verfügbar unter: https://www-wiso-net-de.uaccess.univie.ac.at/stream/exportHtml/AUB_200111130?type=html&print=true&src=hitlist (15.3.2022).

Wolfgang *Stammler* u. Karl *Langosch*, Heinrich Steinhöwel. In: Kurt *Ruh* u.a. (Hg.), *Verfasserlexikon – Die deutsche Literatur des Mittelalters* 9, 1996.

Joachim Telle, "Rösslin d. Ä., Eucharius". *Verfasser-Datenbank*. Berlin, New York: De Gruyter, 2012. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/VDBO/entry/vdbo.killy.5471/html> (10.10.2023).

Erika *Uitz*, *Die Frau in der mittelalterlichen Stadt*. (Breisgau 1992).

Altgriechisches Online Wörterbuch: <https://operone.de/altspr/grsearch.php> (12.9.2022).

Online Artikel: „Galenus – der berühmteste Arzt der Antike“, SpringerMedizin, (27.4.2016). <https://www.springermedizin.de/galenus-der-beruehmteste-arzt-der-antike/10053306> (10.1.2024).

Online Artikel: „Muhammad Razi“, Enzyklopädie des Islam, (2006). http://www.eslam.de/begriffe/m/muhammad_ibn_zacharia_radhi.htm (10.1.2024).

Online Artikel: „Avicenna“, Lexikon der Neurowissenschaft, Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg, (2000). <https://www.spektrum.de/lexikon/neurowissenschaft/avicenna/14394> (10.1.2024).

Abstract

Das Drucken und Kompilieren von Texten war die zentrale Kulturtechnik der frühen Neuzeit und wurde hauptsächlich von gelehrten Männern vorgenommen. Dem gegenüber war das Wissen über geburtshilfliche Techniken ein reines Erfahrungswissen und wurde nur durch Praxiserfahrung von Frau zu Frau weitergegeben. So stellte ich mir die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass gerade dieses praktische Wissen verschriftlicht und zu einem solchen Verkaufsschlager werden konnte. Die Literatur hat gezeigt, dass die Arbeit von Geburtshelferinnen im Mittelalter ungeregelt war. So war die Geburtshilfe immer eine freiwillige Hilfeleistung von Nachbarinnen und erfahrenen Frauen, auf die Gefahr hin, bei Unfällen und Todesfällen als Schuldige angezeigt zu werden. Zumeist haben sich die Frauen gegenseitig beschuldigt und in weiterer Folge wurden viele sogar als Hexen verurteilt. Die städtische Obrigkeit veranlasste also eine Absicherung der Geburtshelferinnen und erhob die Hebammen zu einer eigenen Berufsgruppe. Diese hatten in weiterer Folge eine praktische und theoretische Ausbildung zu durchlaufen, welche mit einer Prüfung beim Stadtarzt endete. Für diese Schritte war es notwendig, ein Lehrbuch für Hebammen – den *Rosengarten* – vorzulegen. Dieses beinhaltete neben allen der Zeit entsprechenden Topoi auch einen Rezeptteil, also welche Mittel nun wirklich von der Hebamme verabreicht werden durften, und die genaue Beschreibung der Vorgehensweise der Hebamme in allen möglichen Fällen vor, während und nach der Geburt. Für die Entstehung des Lehrbuches war es notwendig, Gelehrtenwissen mit praktischem Wissen zu vereinen. Der Erfolg des Buches gründet demnach auf der Verbindung von praktischen Erfahrungswissen und Gelehrtenwissen, der schnellen Verbreitung mittels Buchdrucks und der dadurch entstandenen Nutzbarkeit des Buches für die breite Gesellschaft.